

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT MÜNSTER

KIRCHE UND SCHULE



ZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



SUCHE FRIEDEN

9. – 13. Mai 2018
katholikentag.de

WEGE DES FRIEDENS

Religionen im Dialog

IMPRESSUM

Zeitschrift der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/innen, Schulseelsorger/innen und Lehrer/innen an katholischen Schulen

Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Telefon: 0251 495-412
www.bistum-muenster.de/schule

Konzeption dieser Ausgabe: Barbara Bader, Hans-Günter Hermanski, Veronika Hüning (pax christi), Dr. Tobias Voßhenrich

Redaktion: Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

Sekretariat: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, Abteilung Religionspädagogik, Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster, Telefon: 0251 495-417, Telefax: 0251 495-7417
E-Mail: kluck@bistum-muenster.de

Layout & Satz: [kampanile](http://kampanile.de) | www.kampanile.de

Druck: Joh. Burlage, Münster

Titelfoto: Das Titelmotiv ist Teil der Kampagne des Katholikentags.

Weitere Infos: katholikentag.de

Fotos: Ökumenischer Rat der Kirchen (S. 3), Harald Lohmann (S. 6, 14 und 23), Christoph Schommer (S. 32), Anne Plhak (S. 34), News.va/Screenshot (S. 36)

ISSN: 2195-9447



ClimatePartner^o
klimateutral

Druck | ID: 11415-1506-1003

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befeuerung nutzen.



Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott:
wir erkennen dankbar, dass es unter uns Menschen gibt
– einflussreiche und unbekannt –,
die Spannungen überbrücken,
die nicht aufhören zu verhandeln,
die überall den Frieden suchen.

Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott:
um den Mut, allen entgegenzutreten,
die an gewaltsame Lösungen denken,
die mit Gedanken an Krieg ihr Spiel treiben,
die durch spannende Schilderungen den Krieg verharmlosen.

Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott:
dass wir die schrecklichen Folgen der Kriege nicht vergessen
oder verschweigen;
dass wir eintreten für Versehrte und Verstörte,
für die Opfer trennender Grenzen,
für die Minderheiten und Flüchtlinge,
dass wir sie verstehen und unter uns aufnehmen.

Um deine Kraft zum Frieden bitten wir, guter Gott.
Amen.

SCHWERPUNKT

- 6 WAHRHEIT UND PLURALITÄT
Christen im Dialog mit Andersgläubigen
- 14 GEGEBENE, NOTWENDIGE UND
ZU ÜBERWINDENDE GRENZEN
Interreligiöses Lernen aus islamischer Sicht

BEISPIEL

- 20 DIE DREI-RELIGIONEN-SCHULE
Triologisches Lernen an der Johannisgrundschule Osnabrück
- 23 SCHÜLERAUSTAUSCH IN ISRAEL
Interkulturelle Begegnung mit Christen, Juden und Muslimen
- 28 INKLUSIV IN JEDER HINSICHT
Islamischer Religionsunterricht an der Primus-Schule
- 31 WEGE AUS DER GEWALT
Die Friedensarbeit der Gemeinschaft Sant'Egidio
- 32 DEN FRIEDEN INS GEBET NEHMEN
Katholische und evangelische Schülerinnen und Schüler beten für den Frieden
- 34 ICH IM DIALOG MIT DIR
Ein Vormittag im Kölner Garten der Religionen
- 36 „WIR GLAUBEN AN DIE LIEBE!“
Ein Papstvideo als Unterrichtsmedium

SEHENSWERT

LESENSWERT

BEMERKENSWERT

EDITORIAL

LIEBE KOLLEGINNEN UND LIEBE KOLLEGEN,

unter dem Motto „Wege des Friedens“ lud die Gemeinschaft Sant'Egidio Anfang September zu ihrem Weltfriedenstag 2017 nach Münster und Osnabrück ein. Führende Religionsvertreter traten in den Dialog miteinander und überreichten zum Abschluss eine Friedensbotschaft an Politiker.

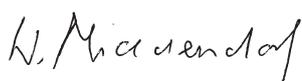
Im Gegensatz zu solchen positiven Signalen vermuten nicht wenige Zeitgenossen, dass Religionen selber ein friedliches Zusammenleben der Menschen verhindern und Auslöser für Gewalt sind. Die strukturelle Ursache für diese Konfliktrichtigkeit sehen sie in deren jeweiligem Wahrheitsanspruch. Beide Beiträge unter der Rubrik Schwerpunkt gehen auf diese Problematik ein. Aus christlicher und islamischer Sicht kommen die Autoren zu ähnlichen Empfehlungen bezüglich des Umgangs mit diesem Konfliktpotential. Sie plädieren für Achtung vor der Andersheit des Dialogpartners, die einhergeht mit der Bereitschaft sich selbst verändern zu lassen, und die Suche nach dem, was gemeinsam getan werden kann.

Von derartigen Formen der Begegnung handeln unsere „Beispiele“. Zur Sprache kommen unter anderem trialogisches Lernen an einer Grundschule, interkultureller Austausch mit Schulen in Israel sowie Religionsprojektwochen und Dialogstunden konfessioneller Lerngruppen im Religionsunterricht.

Bei der Suche nach Anregungen zu friedensförderndem Umgang mit religiöser Differenz wird man auch im zweiten Teil des Heftes fündig. Es erscheint im Blick auf den Katholikentag 2018 als Doppelausgabe mit **Unsere Seelsorge**. Neben berührenden biographischen Zeugnissen zum Thema Frieden in seinen vielfältigen Facetten wird auch hier die Frage nach dem problematischen Gewaltpotential von Religionen nicht ausgeblendet.

Weitere Anregungen, Hinweise und Informationen zur Vorbereitung werden unter dem Titel „Auf dem Weg zum Katholikentag 2018 in Münster“ regelmäßig auf einer entsprechenden Website bereitgestellt (s. S. 43 in US und S. 43 in KuS).

„Suche Frieden“ ist das Leitwort des Katholikentages. Die Beschäftigung mit dem Dialog zwischen Religionen scheint uns eine passende Form der Vorbereitung darauf zu sein.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

WAHRHEIT UND PLURALITÄT

Christen im Dialog mit Andersgläubigen





Christinnen und Christen sind beansprucht durch Gottes Selbstoffenbarung in Jesus Christus. In ihm erweist sich die allen geltende Menschenfreundlichkeit Gottes als eine Wirklichkeit, die sie im Leben und im Sterben mit Hoffnung und Sinn zu erfüllen vermag.¹ Gerade das Vertrauen in die umfassende, endgültige und irreversible Wahrheit Jesu Christi setzt Christinnen und Christen dazu frei, allen Menschen die Liebe Gottes bezeugen zu wollen. Allumfassende Liebe kann aber nur bezeugt werden, wenn sie unser Tun prägt und wenn wir uns von ihr auch in unserem alltäglichen Handeln herausfordern lassen. Sie darf nicht nur der eigenen Familie, den eigenen Freunden und der eigenen Gemeinde gelten, sondern sie muss sich jedem Menschen zuwenden. Und will sie dabei wirklich nur mit den Mitteln der Liebe für sich werben, wird sie sich dem Menschen ohne Vor- und Nachbedingungen zuwenden und sie für nichts – auch nicht für den christlichen Glauben – verzwecken wollen. Eben deshalb hat der christliche Glaube ein in ihm wohnendes Potenzial zur Wertschätzung von Pluralität. Eine Religion, die die Menschenfreundlichkeit Gottes für jeden Menschen bezeugt, muss diese auch demjenigen gegenüber darzustellen versuchen, der gar nicht an Gott glaubt oder einen anderen Weg zu Gott favorisiert.

Die Eigenheit des christlichen Beanspruchtseins durch die Wahrheit besteht also darin, die in diesem Anspruch liegende Unbedingtheit nicht anders bezeugen zu wollen als in der Anerkennung anderer Weisen des Suchens nach der einen Wahrheit. Sie lädt ein in eine anerkennende, würdigende Haltung, die sich so weit zurücknimmt, dass sie auch fremde „Strahlen der Wahrheit“ in anderen Religionen und Weltanschauungen zu suchen vermag, die sie selbst bereichern.² Wenn Karl Rahner mit seiner Diagnose Recht hat, dass die Liebe Gottes nicht anders als in der Liebe zum Nächsten erfahrbare Wirklichkeit wird, ist es gerade die unbedingte Hingabe an die Mitmenschen, die den Glauben erfahrbar macht. Gemeinschaften wie die Comunità di Sant’Egidio scheinen mir das verstanden zu haben und vorzuleben.

Auf theologischer Ebene stellt sich die Frage, wie genau beides zusammengedacht werden kann: Zeugnis für die eine Wahrheit Jesu Christi einerseits und echte Würdigung von Pluralität andererseits. Dabei geht es auch um eine Würdigung von Haltungen, die sich der von uns erkannten Wahrheit entziehen und ihr widersprechen. An dieser Stelle sei vorweggeschickt, dass ich es für eine unterkomplexe Lösung halte, die Wahrheit des anderen Menschen von seinem Personsein zu trennen. Es greift zu kurz, wenn wir als Christinnen und Christen denken, nur die anderen Menschen würdigen zu müssen, nicht aber ihre Wahrheitssuche. Wie schon der bekannte Neo-Hindu Radhakrishnan in einem viel zitierten Ausspruch formuliert: „Die Götter anderer Menschen verachten heißt diese Menschen verachten, denn sie und ihre Götter gehören zusammen.“³ Sicher wird man einwenden können, dass es nicht automatisch Verachtung eines anderen Menschen nach sich zieht, wenn man seinen Glauben ablehnt. Aber das Christentum verlangt nicht nur, den Nächsten nicht zu verachten, sondern ihn

zu lieben. Die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über den Umgang mit anderen Religionen *Nostra Aetate* macht deutlich, dass diese Liebe auch den Angehörigen anderer Religionen zu gelten hat, bei denen ebenfalls „Strahlen der Wahrheit“ zu würdigen sind.⁴ Ist aber Liebe möglich, wenn ich so etwas Zentrales wie den religiösen Glauben des Nächsten abwerte und als minderwertig ansehe? Kann ich den Anderen und seinen Glauben wirklich so leicht trennen und zwar die Person lieben, aber die ihn prägende religiöse Grundhaltung ablehnen? Ich habe da Zweifel und befürchte, dass wir es uns zu leicht machen, wenn wir unsere Mitmenschen allzu schnell von dem trennen, was sie im Letzten bewegt. Jedenfalls verlangt das Konzil ausdrücklich, auch mit aufrichtigem Ernst nach den „Strahlen der Wahrheit“ in der Religion und im Weltbild der Anderen zu suchen. Auf welcher Grundlage kann dies geschehen? Wie kann ich erwarten, Wahrheit dort zu finden, wo ich nichts von der einen mich erfüllenden Wahrheit Jesu Christi erkennen kann? Ich will im Folgenden vier Argumente entwickeln, die jeweils die Vereinbarkeit starker Wahrheitsüberzeugungen mit einer positiven Haltung gegenüber der Pluralität menschlicher Wahrheitssuche in den Religionen und Weltanschauungen begründen.

Mein **erstes Argument** beruht auf der Größe Gottes und ist sowohl erkenntnistheoretisch als auch eschatologisch motiviert. Wir Menschen sind bedingte Wesen und können Gott nur durch unsere menschlichen Kategorien und Anschauungsformen erkennen. In allen Religionen drückt sich das so aus, dass Gott als größer als unser Verstehen anerkannt wird. Im Christentum hat *Anselm von Canterbury* diesen Gedanken in wunderbarer Weise zum Ausdruck gebracht, als er in seinem Werk *Proslogion* deutlich gemacht hat, dass ich erst dann das denke, worüber man nichts Größeres denken kann, wenn ich etwas denke, das größer ist als unser Denken. *Deus semper maior* – Gott ist immer größer, so lehrt uns unsere eigene christliche Tradition. *Allahu akbar* – Gott ist größer, sagen auch Muslime. Gott ist so groß, dass sein Name nicht genannt werden darf, bezeugen Juden. Wenn es aber stimmt, dass Gott unser Verstehen übersteigt, kann ich als endlicher Mensch auch mit dem Verstehen Jesu Christi nie an ein Ende kommen. Gerade wenn ich glaube, dass in ihm die Wahrheit Gottes ganz gesagt ist, muss ich zugleich einräumen, diese Wahrheit niemals ganz verstehen zu können. Entsprechend hat auch die Lehre der Kirche immer zwischen der *veritas ultima*, der letzten und endgültigen Wahrheit, und der *veritas capta*, der erkannten Wahrheit, unterschieden. So macht die dogmatische Konstitution über die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils *Lumen Gentium* deutlich: Die Kirche ist pilgerndes Volk Gottes, das noch zur je größeren Wahrheit Gottes unterwegs ist. Auf diesem Weg gibt es keine Begegnung, keine Erfahrung, keine Idee, die nicht auch dazu dienen könnte, es der einen Wahrheit Jesu Christi näherzubringen.

»Kann ich den Anderen und seinen Glauben wirklich so leicht trennen und zwar die Person lieben, aber die ihn prägende religiöse Grundhaltung ablehnen?«

»Erst wenn wir uns einer anderen Kultur aussetzen und in einem fremden Land leben, merken wir, wer wir eigentlich sind und entdecken neue Seiten des eigenen Glaubens.«

Gerade weil diese Wahrheit unser Verstehen so weit übersteigt, können wir voller Neugierde und Hoffnung auf die Wahrheitssuche anderer Menschen schauen und uns von ihnen zu denken geben lassen.

Mein **zweites Argument** ist ebenfalls ein erkenntnistheoretisch motiviertes, bezieht sich aber nicht wie das erste auf die Gottes-, sondern auf die Selbsterkenntnis. Wir Menschen kennen uns selbst niemals vollständig und kennen also auch unseren eigenen Glauben nie ganz. Ich erinnere mich noch gut, wie sehr sich meine älteste Tochter auf ihren Auslandsaufenthalt in Kanada in der damaligen Jahrgangsstufe 11 freute. Ein Grund der Vorfreude war auch die Aussicht in eine protestantische Familie zu kommen. Wie viele junge Menschen in Deutschland dachte sie, dass Protestanten liberal und weltoffen sind, während ihr eigener katholischer Glaube mehr Provinzialität und Enge mit sich bringt. Doch die protestantische Familie, in die sie kam, war eine Baptistenfamilie, die sich als extrem engstirnig erwies. Die Gasteltern nahmen meine Tochter zwar sehr liebevoll auf und behandelten sie von Anfang an als vollwertiges Mitglied ihrer Familie. Aber sie gaben ihr doch auch zu verstehen, dass es schade sei, dass sie katholisch ist, weil sie fest davon überzeugt waren, dass Katholiken in die Hölle kommen. Außerdem glaubten sie, dass die Taufe meiner Tochter ungültig war, weil sie vollzogen wurde, als sie noch ein Baby war.

Meine Tochter war dadurch verletzt und irritiert. Sie merkte, wie selbstverständlich es für sie war, dass auch Nichtkatholiken in den Himmel kommen können und dass auch ein Baby schon Zeuge der Liebe Gottes sein kann. Und sie entdeckte, dass beides wichtige Punkte ihres katholischen Glaubens waren, den sie durch die Erfahrung in der Fremde erst neu wahrnahm. Oft ist es so, dass wir diejenigen Teile unserer Identität, die uns geradezu in Fleisch und Blut übergegangen sind, gar nicht mehr bewusst als Ergebnis des eigenen Glaubens oder Unglaubens wahrnehmen und sie uns gar nicht bewusst sind. Erst wenn wir uns einer anderen Kultur aussetzen und in einem fremden Land leben, merken wir, wer wir eigentlich sind und entdecken neue Seiten des eigenen Glaubens. Doch wir entdecken eben auch nur das, was durch diese spezifischen Erfahrungen herausgefordert wird. Wenn wir darauf reflektieren, wird klar, dass wir unser Leben lang auch zu uns selbst unterwegs sind und auch unsere eigene Weltwahrnehmung nur begrenzt kennen. Nicht nur Gott ist größer als unser Verstehen, auch zu uns selbst sind wir bleibend unterwegs, auch der eigene Glaube ist im Werden. Viele Regeln des Glaubens befolgen wir blind, wie der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein analysiert. Und so können wir nie ganz wissen, wer wir sind und was wir glauben. Von daher sind auch negative und positive Vorannahmen zum eigenen Glauben mit Vorsicht zu genießen und müssen sich je neu bewähren.

»Natürlich liegt die Wahrheit all unseren Suchbewegungen orientierend voraus. Aber erkennen kann ich sie eben nur in meiner Perspektive.«

Diese Einsicht führt mich zu einem **dritten Argument**, das man als wahrheitstheoretisches Argument bezeichnen könnte. Nach Kant ist es in der Philosophie selbstverständlich geworden, dass wir Wahrheitsansprüche nicht dadurch prüfen können, dass wir die Wirklichkeit mit unseren Wahrheitsvermutungen vergleichen. Denn wie Kant uns ausführlich gezeigt hat, führt es in den Dogmatismus oder Skeptizismus, wenn wir annehmen, die Wirklichkeit auch unabhängig von unseren Kategorien und Anschauungsformen erkennen zu können. Wir können die Wirklichkeit eben nur in menschlicher Weise wahrnehmen. Wir werden nie erfahren, wie es für einen Hund, eine Fledermaus oder einen Engel ist, die Wirklichkeit zu erleben. Wir sind unhintergebar menschlich. Durch die Einsichten von Philosophen wie Nietzsche, Wittgenstein oder Heidegger ist uns zudem klar geworden, dass diese menschlichen Perspektiven auch noch durch unsere Sprache, Kultur und Erziehung geprägt sind.

Das bedeutet nicht, dass Wahrheit relativ geworden ist. Aber es bedeutet, dass es riskant ist, eine Perspektive jenseits unserer menschlichen Betrachtung der Wirklichkeit ausweisen zu wollen. Von daher liegt es nahe, die Korrespondenztheorie der Wahrheit aufzugeben und stattdessen die Wahrheit im Durchlauf des Gesprächs der verschiedenen Perspektiven zu suchen.⁵ Das bedeutet nicht, dass Wahrheit durch den Diskurs produziert wird. Natürlich liegt die Wahrheit all unseren Suchbewegungen nach ihr orientierend voraus. Aber erkennen kann ich sie eben nur in meiner Perspektive. Und zur kritischen Hinterfragung meiner Perspektive brauche ich die Perspektiven der anderen. Erst wenn wir uns in unseren Wahrheitsvermutungen einem allumfassenden Diskurs menschlicher Perspektiven auf die Wahrheit aussetzen, wird es rational, solchen Vermutungen zu trauen und Wahrheitsüberzeugungen auszubilden. Wahrheit braucht also Pluralität, eigene Bestimmtheit braucht die Auseinandersetzung mit anderer Bestimmtheit, um rational zu sein. Umgekehrt braucht die Heterogenität und Pluralität aber auch die regulative Idee allumfassender Wahrheit, um nicht beliebig zu werden und in Einzelwelten zu zerfallen.

Katholische Identität macht es an dieser Stelle aus, unterschiedliche Perspektiven und Diskurse zusammenzuführen und Heterogenität auszuhalten. Denn eine katholische Sicht ist schon vom Wortsinn her eine allumfassende, so dass es zur katholischen Wahrheitssuche unabdingbar dazu gehört, sich fremden Perspektiven auszusetzen. Deswegen hat die katholische Theologie auch immer schon säkulare Instanzen wie die Geschichte und Philosophie als ernst zu nehmende Akteure in der eigenen Wahrheitssuche anerkannt. Kein geringerer als Papst Franziskus ist es, der uns heute einlädt, diese wertschätzende Haltung auch anderen Religionen gegenüber einzuüben.

Ein **viertes Argument** will ich noch nennen. Es speist sich aus der Besonderheit des Verhältnisses der Kirche zum Judentum. Die Erfahrung der Schoa hat es ge-

rade für uns Christinnen und Christen in Deutschland dringlich gemacht, unsere mangelnde Wertschätzung dem Judentum gegenüber in Hochachtung zu verwandeln. Wir haben gelernt, dass wir Juden nicht missionieren sollten und uns ihr bleibender Widerspruch zum Christentum etwas zu denken zu geben hat. Wir haben gelernt, Jesus und Paulus als Juden zu verstehen, die nur im Horizont jüdischen Glaubens richtig zu verstehen sind. Wir haben gelernt, dass das Alte Testament auch Erstes Testament ist, das gleichwertig zu unserer Heiligen Schrift gehört und uns Facetten von Gottes Wort erschließt, die wir in Jesus Christus allein zu übersehen geneigt sind. Wir haben aber auch und vor allem gelernt, dass Gott treu ist und zu seinem Bund mit Israel steht und es nicht verworfen hat. Eben diese Treue Gottes ist es, die wir auch in Jesus Christus erfahren und die uns Mut schenkt angesichts der eigenen Schwäche und Schuld. Die Anerkennung von Pluralität und Heterogenität ist dem Christentum also schon ins Herz des eigenen Glaubens eingeschrieben. Wenn wir ohne Judentum kein Christentum hätten und wenn das Christentum in dieser Welt bleibend auf das Judentum zurückverwiesen ist, was mir in unserer geschichtlichen Situation eine völlig unausweichliche Einsicht zu sein scheint, dann bedeutet unser besonderes Verhältnis zu Israel auch eine Öffnung zur Pluralität der Religionen und Weltanschauungen insgesamt.

Denn jüdisches Denken und Leben entzieht sich jedem totalitarisierenden Zugriff. Das Herausfordernde am rabbinischen Denken für das Christentum liegt ja gerade an seiner inneren Heterogenität und der bleibenden Anerkennung von Differenz. Besonders schön wird diese Herausforderung durch die folgende Geschichte aus dem babylonischen Talmud zum Ausdruck gebracht:

„Es wird gelehrt: An jenem Tag machte R[abbi]. Eliezer [zur Verteidigung der von ihm vorgetragenen Ansicht] alle Einwendungen der Welt, man nahm sie aber von ihm nicht an. Hierauf sprach er: Wenn die Halakha [richtige Deutung der Tora] wie ich ist, so mag dies dieser Johannisbrotbaum beweisen! Da rückte der Johannisbrotbaum hundert Ellen von seinem Orte fort; manche sagen: vierhundert Ellen. Sie aber erwiderten: Man bringt keinen Beweis von einem Johannisbrotbaume. Hierauf sprach er: Wenn die Halakha wie ich ist, so mag dies dieser Wasserarm beweisen! Da trat der Wasserarm zurück. Sie aber erwiderten: Man bringt keinen Beweis von einem Wasserarme. Hierauf sprach er: Wenn die Halakha wie ich ist, so mögen dies die Wände des Lehrhauses beweisen! Da neigten sich die Wände des Lehrhauses [und drohten] einzustürzen. Da schrie sie R. Jehosua an und sprach zu ihnen: Wenn die Gelehrten einander in der Halakha bekämpfen, was geht dies euch an! Sie stürzten hierauf nicht ein, wegen der Ehre R. Jehosuas, und richteten sich

»Das Herausfordernde am rabbinischen Denken für das Christentum liegt an seiner inneren Heterogenität und der bleibenden Anerkennung von Differenz.«

»Gerade weil Gott uns in Jesus Christus zur Liebe aller Menschen einlädt, sollten wir die christliche Wahrheit nicht anders bezeugen als in der Hochachtung vor der Wahrheitssuche aller Menschen.«

auch nicht gerade auf, wegen der Ehre R. Eliezers; sie stehen jetzt noch geneigt. Hierauf sprach er: Wenn die Halakha wie ich ist, so mögen sie dies aus dem Himmel beweisen! Da erscholl eine Hallstimme und sprach: Was habt ihr gegen R. Eliezer; die Halakha ist stets wie er! Da stand R. Jehosua [auf seine Füße] auf und sprach: Sie ist nicht im Himmel! [Dtn 30,12] – Was heißt: Sie ist nicht im Himmel? R. Jirmija erwiderte: Die Tora ist bereits vom Berg Sinaj verliehen worden. Wir achten nicht auf die Hallstimme, denn bereits hast du am Berg Sinaj in die Tora geschrieben: nach der Mehrheit ist zu entscheiden [Ex 23,2]. R. Natan traf Elijahu und fragte ihn was der Heilige, gepriesen sei er, in jener Stunde tat. Dieser erwiderte: Er schmunzelte und sprach: Meine Kinder haben mich besiegt, meine Kinder haben mich besiegt.“⁶

Man kann sich leicht vorstellen, dass diese schon früh im Christentum bekannt gewordene Talmudstelle dort viel Unverständnis und Empörung auslöste. Die erwähnte Hallstimme erinnert einfach zu stark an die Himmelsstimme, die nach dem Zeugnis der Evangelien die Gottessohnschaft Jesu beglaubigt. Und der arme Rabbi Eliezer kann einem ja auch tatsächlich etwas leidtun, da er Himmel und Erde erstaunlich erfolgreich in Bewegung setzt, um die Autorität seiner Weisung zu unterstreichen. Aber gerade durch ihre Radikalität macht diese Geschichte deutlich, dass aus jüdischer Sicht an keiner Stelle die Berufung auf eigene Offenbarungserlebnisse Autorität begründen kann. Die einmal gegebene göttliche Weisung braucht keine neuen spektakulären Rechtfertigungen und alle Mitglieder des Volkes stehen gemeinsam in der Verantwortung, die Tora zu deuten und sie zum Leben zu erwecken. Von daher sind rational begründete und demokratisch gefällte Mehrheitsentscheidungen die höchste Quelle von Autorität in einer Welt, die nicht mehr mit direkten Meinungsäußerungen Gottes rechnet. Der Konsens der gläubigen Gemeinschaft bricht jede esoterische Gruppendisziplin, auch wenn diese noch so imposant daherkommt.

Zugleich wird aber auch die von der Mehrheit abweichende Position überliefert und mit den eigenen Geltungsansprüchen verkettet. Denn nur im Diskurs, in der gemeinsamen Suche nach der Wahrheit, nur im Aushalten der Pluralität bleiben Wahrheitsüberzeugungen rational. Christliches Denken kann und sollte hier vom jüdischen lernen. Wenn die Anerkennung der Juden als der älteren Geschwister im Glauben nicht zur Floskel werden soll, muss diese Anerkennung mit Leben gefüllt werden, indem christlicherseits die ganze Heterogenität jüdischen Unterwegsseins zur Wahrheit gehört und in die eigene Wahrheitssuche einbezogen wird. Auf diese Weise scheint eine Möglichkeit auf, wie Pluralität als Wert entdeckt werden kann – in gleichzeitiger Treue zur Wahrheit des einen Gottes, der uns in Jesus Christus seine Schwäche für den Menschen zeigt.

Ich komme noch einmal zum Anfang zurück. Gerade weil Gott uns in Jesus Christus zur Liebe aller Menschen einlädt, sollten wir die christliche Wahrheit nicht anders bezeugen als in der Hochachtung vor der Wahrheitssuche aller Menschen und der Liebe zu dem, was ihre tiefste Sehnsucht als heilig erkennt. Und gerade weil wir erkenntnis- und wahrheitstheoretisch wissen, dass wir die Wahrheit nicht ohne den Diskurs erkennen können, sollten wir immer bereit sein, Gottes Schwäche für den Menschen in eigene Schwäche und Verwundbarkeit zu übersetzen und uns dem Dialog der Religionen und Weltdeutungen auszusetzen – in der Bereitschaft zu lernen und uns verändern und berühren zu lassen.

1 Gerade weil der christliche Glaube keine Relativierung der Bedeutung Jesu Christi duldet, vermag er auch in die tiefsten Abgründe menschlichen Daseins Gottes unbedingte Beziehungswilligkeit und Beziehungsfähigkeit zu tragen, so dass wir uns immer von seinem Geheimnis umfassen und getragen fühlen dürfen.

2 Dokumente des II. Vatikanischen Konzils: *Nostra Aetate*. Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. 2.

3 Sarvepalli Radhakrishnan, *Weltanschauung der Hindu*, Baden-Baden 1961, 42.

4 Siehe FN 2.

5 Die Korrespondenztheorie der Wahrheit hat Thomas von Aquin auf die Kurzformel „veritas est adaequatio rei et intellectus“: „Wahrheit ist die Übereinstimmung / Angleichung von Sache und Verstand“ gebracht. D.h. eine Aussage ist dann wahr, wenn sie mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Näheres dazu bei Thomas Schärtl, *Wahrheit und Gewissheit. Zur Eigenart religiösen Glaubens*, Kevelaer 2004, S. 114ff.

6 *Der babylonische Talmud nach der ersten zensurfreien Ausgabe unter Berücksichtigung der neueren Ausgaben und handschriftlichen Materials neu übertragen* durch Lazarus Goldschmidt, zweite Auflage, siebenter Band, Berlin 1964, S. 637f. (Baba Mecia 59b).



Dr. Klaus von Stosch
 Universität Paderborn
 Professor für Katholische Theologie
 und ihre Didaktik
klaus.von.stosch@upb.de

SCHWERPUNKT

GEGEBENE, NOTWENDIGE UND ZU ÜBERWINDENDE GRENZEN

Interreligiöses Lernen aus islamischer Sicht¹



Ein entscheidender Satz, auf den sich islamische Theologen, die pluralistische Ansätze im Islam befürworten, berufen, steht in Sure 5, Vers 48: „Jedem von euch gaben wir einen Weg. Wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinde gemacht.“ Das heißt, es ist gottgewollt, dass Verschiedenheit herrscht. Es geht weiter: „Er will euch in dem prüfen, was er euch gegeben hat. Wetteifert nun nach den guten Dingen.“ Das ist auffordernd: Wer behauptet, im Besitz der Wahrheit zu sein, der soll das durch sein Handeln bezeugen. Das erinnert stark an Lessings Ringparabel.

Gegebene Grenzen

Gegebene Grenzen sind die zwischen den Religionen bestehenden Grenzen, die in der Natur der Sache liegen. Es ist gut, dass es diese Unterschiede zwischen den Religionen gibt oder auch innerhalb der Religionen selbst. Denken Sie innerislamisch, denken Sie an Sunniten und Schiiten. Es geht nicht darum, diese Unterscheidung zu überwinden, zu sagen: Wir wollen jetzt nicht mehr. Die sollten sich einigen. Oder katholisch/evangelisch: Das soll jetzt abgeschafft wer-

den. Die sollen sich auf eine Konfession einigen. Das sind vom Selbstverständnis der Vielfalt her gegebene Grenzen.

Beispiele für gegebene Grenzen, die einfach dazugehören, sind unterschiedliche religiöse Rituale. Wenn es um Bestattungsreden geht, um Gebete oder um das Fasten, gibt es unterschiedliche Formen, wie Muslime, Juden oder Christen diese Rituale ausüben. Aber auch unterschiedliche Auffassungen der Offenbarung Gottes. Wenn wir im islamischen Kontext von Offenbarung sprechen, dann hauptsächlich vom Koran als Offenbarung. Im Christentum ist es die Selbstmitteilung Gottes in Jesus. Das gehört zum Selbstverständnis der Religionen. Wenn wir diese Grenzen abschaffen, dann schaffen wir die Religionen ab. [...]

Es geht nicht darum, die gegebenen Grenzen abzuschaffen. Es geht darum, dass sie uns herausfordern, diese Grenzen, diese Andersheit in ihrer Andersheit zu respektieren. Es geht darum, bei diesen Grenzen zu lernen, wie man konstruktiv damit umgeht und sie als Bereicherung zu sehen. Dennoch warnt Bernhard Dressler zu Recht beim interreligiösen Lernen vor der „Wut des Verstehens“ [...]. Verstehen und Verständigung sind nicht das Gleiche. Man kann und muss sich verständigen, ohne sich vollständig zu verstehen.² Es geht nicht darum, dass ich den anderen in meiner Logik verstehe, sondern ich muss versuchen, den anderen in seiner eigenen Logik zu würdigen.

Ein Vorschlag, mit gegebenen Differenzen umzugehen, besteht darin, nach funktionaler Äquivalenz zu suchen. Wenn im Lehrbuch steht: „So beten wir Muslime“, kann man fragen: Wie betet ihr? Wie sieht das bei euch aus? Gibt es so was Ähnliches wie ein Gebet, wie wir beten? Was versteht ihr darunter? Das Fasten, wie funktioniert das bei uns, wie ist das bei euch? Oder auch die Frage nach der Offenbarung. Wenn wir von Offenbarung sprechen, wie sieht das bei euch aus? Oder Christen könnten Muslime fragen: Bei uns gibt es die Kreuzigung Jesu, das Leiden Jesu. Das steht für das Mitleiden Gottes mit seiner Schöpfung, mit den Menschen. Wie ist das mit dem muslimischen Gott? [...]

Notwendige Grenzen

In meinen Augen gibt es – bitte korrigieren Sie mich oder bereichern Sie mein Modell, dafür wäre ich auch sehr dankbar – eine einzige notwendige Grenze. Das ist der Wahrheitsanspruch unserer monotheistischen Religionen. Es geht nicht darum, dass ich meine Wahrheit relativiere, wenn ich in den interreligiösen Dialog einsteige oder wenn ich mich im interreligiösen Lernen und Lehren befinde. Ich muss meinen Schülerinnen und Schülern nicht sagen: Damit wir jetzt etwas über das Christentum lernen, müssen wir unsere eigene Wahrheit relativieren. Der Islam kann, aber muss nicht die richtige Wahrheit sein. Das Christentum kann eher die Wahrheit sein. Mit diesem Verständnis, mit dieser Vermittlung eines relativen Wahrheitsanspruches, verliert Religion ihre identitätsstiftende Größe. Wenn ich jemandem sage: Deine Religion gibt dir Orientierung und Halt, bringe ich damit zum Ausdruck: Ich bin mir nicht sicher. Vielleicht ist die andere Religion doch die richtigere.

Aber Wahrheitsanspruch ist völlig zu unterscheiden von einem Absolutheitsanspruch, von einem Exklusivismus. Viele verwechseln beides miteinander. Wahrheitsanspruch bedeutet, dass ich überzeugt bin, dass meine Religion wahr ist. Absolutheitsanspruch ist von etwas Zusätzlichem überzeugt und zwar, dass nicht nur meine Religion wahr ist, sondern dass sie die einzige Wahrheit ist. Alles andere sind falsche Wege und falsche Religionen und falsche Weltanschauungen. Das ist der Exklusivismus. Gott gehört mir. Nur mir. Gott

»Der religiös begründete Exklusivismus besteht darauf, dass außerhalb der eigenen Religion keine heilshafte Erkenntnis der transzendenten Wirklichkeit vermittelt werden kann.«

ist zum Beispiel nur Muslimen gnädig zugewandt oder, bezogen auf innerislamische Gruppierungen, nur Salafiten. Dieser Exklusivismus ist zu unterscheiden vom Wahrheitsanspruch.

Ich wiederhole: „Wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer Gemeinde gemacht“ (Sure 5:48). Zu meinem Wahrheitsanspruch als Muslim gehört, dass ich daran glaube, dass es Vielfalt gibt, die von Gott gewollt ist. Das heißt, dass es auch andere Wege zur Wahrheit gibt. Sehr interessant ist im Islam, dass der Begriff Wahrheit ein Eigenname, also eine Eigenschaft Gottes ist. „Gott ist die Wahrheit“, heißt es im Koran. Wenn Gott die Wahrheit ist, kann ich als gläubiger Mensch nicht behaupten, ich bin im Besitz der Wahrheit. Das würde implizieren, ich bin Besitzer Gottes. Ich habe Gott in der Tasche. Das wäre eine häretische Aussage, weil das Bedingte das Unbedingte nicht erfassen kann und schon gar nicht begreifen oder besitzen. Der Islam ist für mich der richtige Weg und in dem Sinne die Wahrheit, dass ich überzeugt bin, er führt mich zu der Wahrheit, zu Gott. Aber zu Gott führen auch andere Wege. Und somit relativiere ich nicht meine Wahrheit; im Gegenteil. Wenn ich jetzt behaupten würde, es gibt keine andere Wahrheit außer der islamischen, keinen anderen Weg zu dieser einen Wahrheit außer dem Islam, dann widerspreche ich dem Selbstanspruch des Korans.

Jede Religion vertritt einen Wahrheitsanspruch. Jede Religion lehrt, in welchem Verhältnis Gott, Welt und Mensch zu sehen sind. Die Frage ist, wie man mit dieser notwendigen Grenze umgeht, dass jeder seine Wahrheit hat.

Wichtig ist, dass es hier nicht um Missionierung geht. Keine Propagierung der eigenen Religion gegenüber den anderen. Es geht nicht darum, die anderen von der eigenen Religion zu überzeugen. Im Gegenteil, es gehört auch zum interreligiösen Dialog dazu, sich kritisch mit der eigenen Religion auseinanderzusetzen. Diese notwendige Grenze gilt es zu respektieren und sie so zu lassen, wie sie ist. Es geht nicht um Richtig oder Falsch.

Zu überwindende Grenzen

Die wichtigsten Grenzen, mit denen wir uns beschäftigen müssen, sind die zu überwindenden Grenzen. Die Grenzen, die konstruiert sind. Die weder gegeben noch notwendig sind. Die größte Grenze, die zu überwinden ist, ist in meinen Augen aus theologischer Perspektive, islamisch gesehen, der Exklusivismus. Sie stört den Prozess des interreligiösen Lernens am meisten. Der religiös begründete Exklusivismus besteht darauf, dass außerhalb der eigenen Religion keine heils hafte Erkenntnis der transzendenten Wirklichkeit beziehungsweise Offenbarung vermittelt werden kann. Anderen Religionen kommt somit keine heilsvermittelnde Funktion zu. Das heißt, das sind einfach falsche Religionen.

Wenn ich davon überzeugt bin oder meine Schülerinnen und Schüler davon überzeuge, dass die anderen falsch sind, dann stellt sich die Frage: Wozu eigent-

lich interreligiöses Lernen? Warum soll ein Schüler etwas lernen, wovon er überzeugt ist, dass das Ganze nur Häresie ist. Warum muss ich zum Beispiel in eine Kirche gehen? Das sind ja falsche Gotteshäuser, in denen ein falscher Gott angebetet wird. Wieso soll ich dahin? Im Gegenteil. Ich darf ja nicht. Ich würde ein Zeichen der Anerkennung falscher Religionen, falscher Götter leisten, wenn ich die besuchen würde. Interreligiöses Lernen, wenn es denn stattfindet, wäre dann rein opportunistisch. Nur weil ich als Minderheit hier lebe, tue ich so, als ob ich offen bin dem anderen gegenüber, denn ich will ja meine Rechte bekommen und besser behandelt werden. Aber im Grunde, wenn ich nicht in einer Minderheitensituation wäre, dann interessierte mich das überhaupt nicht.

Leider muss man selbstkritisch sagen: Schauen Sie sich die Religionsbücher in den meisten islamischen Ländern, in den Kernländern des Islams an. Hier fehlt wirklich diese Komponente des interreligiösen Lernens. Und wenn sie vorhanden ist, also wenn Judentum und Christentum behandelt werden, dann nicht um zu sagen, das machen Christen und Juden, das sollten wir würdigen und so weiter, sondern um zu sagen, das sind die falschen Wege. Bis auf ein paar Ausnahmen, vor allem dort, wo die Gesellschaften pluralistischer sind. Im Libanon zum Beispiel und in Jordanien bemüht man sich in Richtung einer Öffnung im interreligiösen Lehren und Lernen. Aber bis auf diese wenigen Ausnahmen würdigt man den anderen nicht wirklich, weil der Exklusivismus im innerislamischen Diskurs sehr stark verbreitet ist.

Dass Exklusivismus nicht mit einem Wahrheitsanspruch zu verwechseln ist, habe ich soeben dargelegt. Noch bis vor etwa 50 Jahren hat man das Problem auch christlich (im katholischen Kontext) gehabt. Damals lehnte dann aber das II. Vatikanische Konzil den Exklusivismus mit dem Statement ab, dass Gottes Heilsratschlüsse auch die umfassen, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den Barmherzigen, der die Menschen am jüngsten Tag richten wird.³ Muslime sind also aus katholischer Sicht vom Heil betroffen. Das ist eine Anfrage an die Muslime. Wie sieht das bei euch aus? Gibt es ähnliche Aussagen?

Erwähnt hatte ich bereits Sure 2, Vers 62. Eine ähnliche Aussage wiederholt sich in der Sure 5, Vers 69. Sure 5 ist die letzte Sure im Koran, die verkündet wurde. Erwähnt werden dort Muslime und diejenigen, die dem Judentum angehören, die Christen und die Sabier; wer die Sabier sind, weiß man heute nicht so genau, es war wohl eine Gruppe, die es damals auf der arabischen Halbinsel gegeben hat. Offensichtlich zählt der Koran alle Religionen oder Weltanschauungen auf, die damals bekannt waren. Es heißt von ihnen: „... alle, die an Gott und den jüngsten Tag glauben und Rechtschaffenes tun, denen steht bei ihrem Herrn der Lohn zu und sie brauchen am Tag des Gerichts keine Angst zu haben und sie werden nach der Abrechnung am jüngsten Tag nicht traurig sein.“ Also wird auch ihnen Heil versprochen. Im Wortlaut des Korans kommt das zweimal vor. Wobei die 5. Sure, in der dieser Satz wiederholt wird, kurz vor dem Ableben Mohammeds verkündete wurde.

Weil die islamische Theologie sehr exklusivistisch geprägt ist, sind diese zwei Verse im Koran für Exegeten ein Dilemma. Sie fragen sich: Was macht man damit? Das kann nicht sein. Es gibt nur Muslime, aber hier steht Juden und Christen sind auch vom Heil betroffen. Und dann gibt es in meinen Augen sehr krampfhaftige Erklärungen, die uns sagen wollen: Nein, nein. Damit sind nur Muslime gemeint. Die am stärksten verbreitete Erklärung ist: Es sind hier Juden, Christen

und Sabier gemeint, wenn sie Muslime werden. Aber dann müsste hier ja nur „Muslime“ stehen, dann sind sie Muslime, dann stünde nicht „die Muslime, die Juden und die Christen“. Sie wären dann keine Juden und Christen mehr, wenn sie schon Muslime geworden sind. Und die zweite – es gibt hier nur diese zwei Erklärungen – heißt, das sind Juden und Christen zur Zeit ihrer Propheten, also zur Zeit Moses, zur Zeit Jesu. Aber mit „Juden“ sind immer die Juden gemeint, die zur Zeit des Propheten Mohammed gelebt haben, die, mit denen Mohammed in Medina zu tun hatte. Die Juden zu Moses Zeiten werden im Koran als die Kinder Israels bezeichnet. Sprachlich lässt es sich also nicht rechtfertigen, wenn man sagt, dass dies irgendwelche anderen Gruppierungen seien. Nein, es sind die Juden und Christen, mit denen Mohammed in Medina zu tun hatte, die hier angesprochen werden und denen hier Heil versprochen wird im Wortlaut des Korans. In Sure 2, Vers 136 steht übrigens ausdrücklich eine Aufforderung an die Muslime auch an die anderen Offenbarungen zu glauben. Da heißt es: „Wir ...“, sprich die Muslime, „... glauben an Gott und was uns offenbart wurde und was Abraham, Ismail, Isaak, Jakob ...“ und so weiter auch offenbart wurde. Sie sehen, viele Propheten oder Figuren, die man aus dem Alten Testament kennt. Damit wird noch einmal die Auffassung bestätigt, dass es im Islam um Kontinuität und nicht um einen Abbruch geht.

Aber nicht nur der Exklusivismus an sich ist das Problem. Das andere Problem ist die Überbetonung von Differenzen und das Herunterspielen von Gemeinsamkeiten. Warum halten gerade junge Menschen in der Migrationssituation unter bestimmten Rahmenbedingungen zum Beispiel daran fest, dass mit Sure 2, Vers 62 unbedingt nur Muslime gemeint sein können, nicht Christen, nicht Juden? Sie können es nicht ertragen, dass Gott anderen gnädig zugewandt ist. Diese müssen vielmehr ausgeschlossen sein. Warum? Weil es hier ein Identitätsproblem gibt, eine Unterscheidung in „Wir“ und „Ihr“, „wir Deutsche“, „ihr Muslime“. Diese Fremdzuschreibung wurde nach dem 11. September 2001 sehr stark. Vor dem 11. September redeten wir nicht so intensiv vom Islam und den Muslimen. Das waren die ehemaligen Gastarbeiter, die Ausländer, die Menschen mit Migrationshintergrund, von mir aus die Türken, Araber, Marokkaner. Aber sie waren nicht „die Muslime“. Seit dem 11. September sind das alles Muslime geworden. Und der ganze Diskurs ist islamisiert. Wir reden über islamische Probleme, auch wenn das rein soziale Probleme sind, sprachliche oder andere. Immer sind es „Muslime“, die schlecht Deutsch sprechen, „Muslime“, die da und dort schlecht abschneiden. Es wird im Diskurs leider vieles islamisiert und dann zur Eigenzuschreibung. In empirischen Studien sieht man, dass immer mehr junge Muslime, wenn sie gefragt werden, als was sie sich sehen oder definieren, sich als Muslime identifizieren. Wenn sie dann gefragt werden, was sie über ihre Religion wissen, ob sie die Religion praktizieren, kommt keine reflexive Zuwendung zum Islam, auch keine Auseinandersetzung mit dem Islam. Es geht allein um Identität. Darum spreche ich hier von einer ausgehöhlten Identität. Sie ist entkernt; es geht nicht wirklich um den Inhalt, sondern lediglich um ein sicheres Wir-Gefühl: Wir, die Muslime. Ich nenne das auch Schalenidentität, es geht nur um die Schale, nicht um den Inhalt; entkernte Identität. Und die führt dazu, dass Differenzen immer betont werden, weil man ja seine Identität nicht aktiv definiert, also nicht fragt, was macht mich aktiv zu einem Muslim, sondern nur festhält: Ich bin nicht der andere. Viele junge Menschen sagen: Ich bin Muslim. Ich bin der, der keinen Alkohol trinkt und kein Schweinefleisch isst. Aber was macht mich aktiv zu einem Muslim? Was ist das Muslimsein? Es scheitert dann an der Beantwortung dieser Frage. Ich brauche die Ab- und Ausgrenzung. Ich brauche den anderen, um zu sagen, was ich bin. Von mir aus ist es schwierig zu sagen, was ich bin.

Und dann werde ich konfrontiert mit dem Verständnis von einem Gott, der allen Menschen gnädig zugewandt ist. Aber mit diesem Gottesverständnis nimmt man mir Gott weg, diesen exklusivistischen Gott, der nur mir gnädig zugewandt ist, der nur mir gehört. Auf einmal gehört der auch den anderen. Wo ist da die Ab- und Ausgrenzung? Ich brauche diese Ab- und Ausgrenzung. Ich brauche einen Gott, der mir sagt: Ich bin bei dir und mit dir gegen die anderen. Mit dem Gott kann ich mich identifizieren. Das ist in meinen Augen der Grund, warum es zur Abwehrhaltung gegenüber offenem interreligiösen Lernen kommen könnte, wenn der Islam lediglich als Identität verstanden wird und nicht als Religion, im Sinne eines Mediums zur Entfaltung von Spiritualität, von Ethik. Wenn man sich nicht aktiv, reflexiv damit auseinandersetzt. Deshalb entsteht auch eine Abwehrhaltung gegenüber jeglicher Kritik, auch Religionskritik. Diese wird meist als Angriff auf die Religion selbst aufgefasst. Diese Abwehrhaltung richtet sich auch gegen offene Ansätze, die das Gemeinsame unterstreichen wollen.

Wir reden über zu überwindende Grenzen. Aber wie ich hier versuche zu erklären, kann ich diese nicht im theologischen Diskurs allein überwinden. Ich kann nicht vor solchen jungen Menschen stehen, ihnen einfach Sure 2 Vers 62 zeigen und sagen: Schaut mal, Gott ist allen Menschen gnädig zugewandt; Juden und Christen kommen auch in den Himmel und so weiter. Ich brauche auch Rahmenbedingungen, die dazu führen, dass diese jungen Menschen genau in dieser einen Lesart des Islams sich auch beheimatet fühlen und sich nicht befremdet fühlen und sagen: Aber mit diesem Verständnis nimmt man mir etwas weg. Also die Rahmenbedingungen müssen stimmen. Diese Grenzen können wir erst überwinden, wenn wir uns auch Gedanken machen über Fragen der Anerkennung der jungen Menschen, gerade in ihrer Andersheit, ohne ihnen immer zu vermitteln: Wir Deutsche, ihr Muslime, immer mit diesem Gefälle. Mit diesem Gefälle wird zum Ausdruck gebracht, dass wir überlegen sind, dass wir besser sind, sozialisierter und so weiter, dass wir alles besser verstanden haben und ihr noch nicht soweit seid. Mit diesem Machtgefälle vermittelt man nicht ein Gefühl der Anerkennung. Damit füttert man den Opferdiskurs der Jugendlichen, und stärkt ihr Bedürfnis, sich zurückzuziehen und ihre eigene Identität entsprechend zu konstruieren.

¹ Der Text ist ein Auszug aus einem Vortrag, den der Autor am 30. November 2016 im Rahmen einer Fachtagung im Franz Hitze Haus in Münster gehalten hat. Der Stil mündlicher Rede wurde beibehalten. Eine vollständige Version erscheint in der Dokumentation dieser Veranstaltung: Möller, Rainer; Sajak, Clauß Peter; Khorchide, Mouhanad (Hrsg.), Kooperation im Religionsunterricht. Chancen und Grenzen interreligiösen Lernens. Beiträge aus evangelischer, katholischer und islamischer Perspektive. Münster: Comenius-Institut, 2017.

² Bernhard Dressler: Religiöse Bildung und Schule. In: Schreiner, Peter; Sieg, Ursula; Elsenbast, Volker (Hg.): Handbuch Interreligiöses Lernen. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005, S. 96.

³ Vgl. Dokumente des II. Vatikanischen Konzils: Nostra Aetate. Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. 1 u. 3.



Dr. Mouhanad Khorchide

Universität Münster

Professor für Religionspädagogik und Leiter
des Zentrums für islamische Theologie

khorchide@uni-muenster.de

DIE DREI-RELIGIONEN-SCHULE

Trialogisches Lernen an der Johannisgrundschule Osnabrück



Bereits das Schullogo verdeutlicht das religionspädagogische Konzept: Juden, Christen und Muslime machen gemeinsam Schule.¹ Auf der rechten Seite des Logos wird durch einen grünen Halbkreis eine offene Kreisform angedeutet. Diese Form wird auf der linken Seite durch das christliche Symbol des Kreuzes aufgenommen. Aus der Menora, dem Symbol des Judentums, entstehen die Kreisverbindung. Die Symbole des Christentums und des Islam werden von den Armen der Menora berührt. Durch diese grafische Darstellung wirken die Symbole der jeweiligen Religion für sich; gleichzeitig greifen sie ineinander und bilden auf diese Weise ein gemeinsames Ganzes. Die Schule will ein trialogischer Lernort der drei abrahamitischen Religionen sein, dessen Anliegen das Lernen voneinander und miteinander ist.

Die Rolle des Beirates

Juden, Christen und Muslime gehen hier nicht nur gemeinsam zur Schule, sie machen gemeinsam Schule.² Verwirklicht wird das mit Hilfe von Kooperationspartnern. Dies sind die jüdische Gemeinde Osnabrück, zwei islamische Landesverbände, die Katholische Schulstiftung im Bistum Osnabrück, die auch Schulträger ist, und aufgrund ihrer finanziellen Beteiligung die Stadt Osnabrück. Zudem gibt es einen schulischen Beirat, der sich aus der Schulleitung, je einer Religionslehrkraft des Islam, des Judentums und des Christentums, Elternvertretern möglichst aller drei Religionen, Vertretern des Schulträgers bzw. der kirchlichen Schulaufsicht sowie der jüdischen Gemeinde von Osnabrück, der katholischen Pfarrgemeinde, der evangelischen Kirche und den islamischen Landesverbänden zusammensetzt. Dieser Beirat hat die Aufgabe, das religionsensible Schulkonzept mit zu entwerfen und weiter zu entwickeln. Er berät die Mitwirkungsgruppen der Schule und des Schulträgers in Bezug auf das trialogische Profil. Zu Fragen, die das religiöse Profil der Schule, das Schulprogramm, die Gestaltung des außerunterrichtlichen Schullebens, die Präsenz der Religionsgemeinschaften in der Schule etc. betreffen, muss zuerst der schulische Beirat angehört werden, bevor die Schulleitung, die Schulkonferenz oder der Schulträger endgültige Entscheidungen treffen dürfen.³ Der Beirat wird dadurch selbst zu einem Ort des Dialogs. Beispielsweise überlegt man gemeinsam, wie Feste im Jahreskreis der abrahamitischen Religionen so gefeiert werden können, dass die Schülerinnen und Schüler, die anderen Religionen oder gar keiner Religion angehören, als Gäste integriert werden können. Die Terminplanung der Schule für außerunterrichtliche Tätigkeiten nimmt daher große Rücksicht auf religiös geprägte Zeiten wie die Sabbat- und Sonntagsruhe. So findet die Einschulung nicht, wie in Niedersachsen üblich, an einem Samstag statt. Auch werden keine Klassenfeste während der christlichen Fastenzeit, des Ramadans und des Ramadanfestes, der Zeit der Hadsch und der Zeit zwischen Rosch Haschana und Jom Kippur gefeiert. Für jedes Schulhalbjahr wird eigens ein interreligiöser Schulkalender erstellt.⁴

Teilgebundene Ganztagschule

Dem Anspruch der Inklusion entsprechend versucht die Drei-Religionen-Schule

jedem Kind ihren bzw. seinen Bedürfnissen entsprechend ernst zu nehmen, sie in ihrer bzw. seiner Einzigartigkeit anzuerkennen und zu fördern. Um sich als Schule auf diese individuellen und unterschiedlichen Bedürfnisse sowohl der Kinder als auch der Erziehungsberechtigten einzustellen, ist die Schule als „teilgebundene Ganztagschule“ konzipiert, mit zwei verpflichtenden „Ganztagen“ und drei „Halbtagen“, an denen allerdings ebenfalls eine verlässliche Betreuungszeit angeboten wird. Durch diese Konzeption kann ein Wechsel zwischen Lernblöcken, Übungszeiten, Arbeitsgemeinschaften, Kunst, handwerklichem Gestalten und Musik, Anstrengungs- und Entspannungsphasen planerisch und inhaltlich umgesetzt werden, der die fachlichen und sozialen Kompetenzen der Kinder stärkt, selbstständiges und individuelles Lernen fördert und das Lerntempo jedes einzelnen Kindes berücksichtigt. Da die Unterrichtsstunden an den Ganztagen auf den Vor- und Nachmittag verteilt werden, kann der Biorhythmus der Schülerinnen und Schüler beachtet werden. Dabei entspricht die Stundentafel insgesamt der Stundentafel einer Halbtagschule in den Vorgaben des Landes Niedersachsen.⁵

Elemente dialogischen Lernens

Der besondere Schwerpunkt des Schulkonzeptes zeichnet sich durch das interreligiöse oder genauer durch das dialogische Lernen aus. Im Schulalltag werden generell religiös geprägte Lebensweisen bedacht. Verpflichtend nehmen alle Schülerinnen und Schüler am Religionsunterricht ihrer Religion teil, der von ausgebildeten Religionslehrkräften der jeweiligen Religion und nach den Vorgaben des jeweiligen Kerncurriculums des Landes Niedersachsen unterrichtet wird. Jüdischer Religionsunterricht wird in Kooperation mit der jüdischen Gemeinde angeboten. In ökumenischer Offenheit wird der katholische Religionsunterricht in der Schuleingangsphase erteilt, sodass eine phasenweise konfessionelle Kooperation ermöglicht wird. Ab der 3. Klasse wird der christliche Religionsunterricht konfessionell gebunden erteilt.⁶

Einen weiteren wichtigen Aspekt des interreligiösen Schulkonzeptes bildet das Lernen in Projekten. Die Projektstage finden einmal pro Halbjahr statt. In vorher stattfindenden Fachkonferenzen werden diese thematisch festgelegt, organisiert und geplant. Ein in der Fachkonferenz ausgewähltes Thema wird während der Projektstage zeitgleich in den jeweiligen Religionsgruppen erarbeitet. Die Kinder stellen am Ende der Projektzeit denjenigen Mitschülern, die nicht ihrer Religion angehören, ihre Arbeitsergebnisse vor. Dabei werden auch kooperativ Gemeinsamkeiten und Unterschiede der jeweiligen Religion erarbeitet. In einem letzten Schritt findet noch eine Präsentation für die Eltern, Familien und weitere Gäste statt. Ganz selbstverständlich lernen die Schülerinnen und Schüler „über ihre eigene Religion [so] zu sprechen, dass Menschen anderer Religionen sie verstehen können“.⁷ Die Kinder werden befähigt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Religionen zu erkennen und zu benennen.

Außerdem wird ihre interreligiöse Handlungskompetenz durch die Berücksichtigung des interreligiösen Schulkalenders gefördert. Durch die Wochenanfangs- und Wochenabschlusskreise beispielsweise werden alle religiösen Feste der abrahamitischen Religionen beachtet und aufbereitet. Die Woche wird am Montagmorgen mit einem Wochenkreis eröffnet. Religiöse Erzählungen, ethische Fragen und religiöses Tun, religiöse Feste und Feiertage der Religionen, die in der jeweiligen Woche gefeiert werden, Erzählungen vom Wochenende, Übungen zur Stille und was in der Woche in den verschiedenen Fächern gelernt wird, bilden inhaltliche Schwerpunkte des Wochenkreises. Die Schülerinnen und Schüler lernen durch die Besprechung der religiösen Feste die Gestaltung und die damit verbundenen Bräuche verschiedener Feste in den abrahamitischen Religionen kennen.

Gemeinsame Mahlzeiten

Ein besonderer Schwerpunkt wird auf die gemeinsamen Mahlzeiten gelegt. Um die Speisegebote der anderen Religionen kennenzulernen und eine gemeinsame Kultur des Essens und Trinkens zu entwickeln und zu pflegen, wird jeden Tag gemeinsam gefrühstückt und an den beiden verpflichtenden Ganztagen auch mittaggegessen. Dabei werden die Speisevorschriften besonders beachtet. Es werden Teller aus gehärtetem Glas benutzt, da diese als neutral gelten. Sie nehmen nicht so leicht Gerüche und Geschmack an und werden im Gegensatz zu Porzellan nicht rau. Demzufolge können sie auch von nicht koscheren Essenresten befreit werden. Das Essen wird in getrennten Behältern angeliefert, da in einer koscheren Küche Milch- und Fleischprodukte voneinander getrennt sein müssen. Es wird darauf geachtet, welche Tiere in den jeweiligen Religionen überhaupt als Speise erlaubt sind.⁸ Auch im Klassenzimmer werden die Speisegebote berücksichtigt. Bei Geburtstagen zum Beispiel kann auf einer extra erstellten Liste nachgesehen werden, welche Süßigkeiten zum Mitbringen für die Klasse erlaubt sind. Dadurch wird verhindert, dass Kinder aus religiösen Gründen ausgeschlossen werden. Auf diese Weise kann ein gegenseitiges Vertrauen wachsen.⁹



Organisatorisch und unterrichtlich versteht sich die Drei-Religionen-Schule als ein „Haus des Lernens“. Die Strukturelemente dienen dazu, Raum für den Austausch der Religionen zu schaffen.¹⁰ Religiöses Lernen und Erleben der eigenen und fremden Religion sowie eine kindgemäße Schulpädagogik gehören untrennbar zusammen und bilden eine Einheit. Die Drei-Religionen-Schule wird so nicht nur zu einem interreligiösen, trialogischen Lernort, sondern leistet darüber hinaus auch einen Beitrag zur gesellschaftlichen Verantwortung der Kirche und für das Gemeinwohl der Gesellschaft.

1 Informationen über das Logo, die Schule und den Träger: www.drei-religionen-schule.de.

2 Um ein fruchtbares Lernen voneinander und eine angemessene Begegnung zwischen den abrahamitischen Religionen zu ermöglichen, soll ein Ungleichgewicht der Religionen vermieden werden. Es stehen daher jeder Religion theoretisch ein Drittel der Schulplätze zur Verfügung. Wenn noch Plätze frei sind, können auch Kinder ohne Religionszugehörigkeit oder eines anderen Glaubens aufgenommen werden, sofern die Erziehungsberechtigten das Schulkonzept bejahen (Vgl. Verburg, Winfried: Juden, Christen und Muslime machen Schule. Ein interreligiös ausgerichtetes Experiment des Bistums Osnabrücks. In: Stimmen der Zeit 1 (2011), S. 5.).

3 Vgl. Verburg, Winfried: Interreligiös Schule machen. In: Katechetische Blätter 137 (2012), S. 62.

4 Vgl. Schulstiftung im Bistum Osnabrück: Die Drei-Religionen-Grundschule (Broschüre), 2017, S. 3.

5 Vgl. Schulstiftung im Bistum Osnabrück: Die Drei-Religionen-Grundschule (Broschüre), 2017, S. 4f.

6 Vgl. Verburg, Winfried: Juden, Christen und Muslime machen Schule. Ein interreligiös ausgerichtetes Experiment des Bistums Osnabrück. In: Stimmen der Zeit 1 (2011), S. 8 und Gruber, Eva Katharina: Es wird Neues möglich durch uns – Die Drei-Religionen-Schule in Osnabrück. Ein Praxisbeispiel trialogischen Lernens. In: engagement – Zeitschrift für Erziehung und Schule 34 (2016), S. 242.

7 Schulstiftung im Bistum Osnabrück: Die Drei-Religionen-Grundschule (Broschüre), 2017, S. 2.

8 Vgl. Stemberger, Günter: Jüdische Religion. München 72015, S. 26f.

9 Vgl. Gruber (2016), S. 243.

10 Vgl. <http://tinyurl.com/ygowtjht>; alle Strukturelemente des „Haus des Lernens“ lassen sich in der Online-Version für nähere konzeptionelle und organisatorisch-praktische Erläuterungen anklicken.



Eva Katharina Gruber
 Universität Münster
 Institut für Katholische Theologie
 und ihre Didaktik
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin
e.k.gruber@uni-muenster.de

BEISPIEL

SCHÜLERAUSTAUSCH IN ISRAEL

Interkulturelle Begegnung mit Christen, Juden und Muslimen



Wenn sich Schülerinnen und Schüler des Arnold-Janssen-Gymnasiums (AJG) in Neuenkirchen am Schüleraustauschprojekt Israel beteiligen, ist ihnen klar, dass dies in vielerlei Hinsicht ein besonderes Projekt während ihrer Schulzeit ist. Es wird von ihnen einiges an Zeit und Engagement eingefordert. So bedarf es zum Beispiel einer guten Vorbereitung auf die religiöse Situation in Israel. Hier sind auf kleinem Raum alle drei Weltreligionen Judentum, Islam und Christentum sehr präsent und prägen den Alltag der Menschen in unterschiedlicher Weise.

Aber auch gesellschaftlich und politisch ist Israel ein Land der Extreme. Man braucht also Zeit und ein gewisses Vorwissen, um die verschiedenen Eindrücke aufzunehmen und zumindest zum Teil reflektieren zu können. Der Austausch dauert deshalb auch immer 12 bis 13 Tage. Ein großer Teil davon liegt in den Ferien. Für fünf Schultage werden die Schülerinnen und Schüler vom Unterricht befreit.

Die Workshops zur Vorbereitung des Austausches finden am Nachmittag nach dem Unterricht statt. Die Jugendlichen setzen sich mit den geografischen Besonderheiten des Landes auseinander, den unterschiedlichen Klimazonen vom relativ grünen Galiläa im Norden bis zur Wüste Negev im Süden, dem

Toten Meer als tiefsten Punkt der Erde. Die Lebensweisen jüdischer und muslimischer Menschen werden erarbeitet, ebenso wie die Auswirkungen der Einwanderung von Juden mit dem Erstarken des Zionismus in Europa. Die geplante Ermordung aller europäischen Juden durch Deutschland hat die Auswanderung nach Palästina verstärkt und ist Grundlage für das besondere Verhältnis Deutschlands zu Israel. 1948 war das Jahr der Proklamation des Staates Israel als jüdischer Staat, verbunden mit der Zerstörung vieler arabischer Dörfer und der Vertreibung eines Großteils der palästinensischen Bevölkerung. Dieser gewaltsame Beginn wirkt in die Beziehung der jüdischen und arabischen Bevölkerung des Landes Israel bis heute hinein und ist Mitursache für viele gewaltsame Auseinandersetzungen der Gegenwart.

Will man also Schülerinnen und Schülern das Land Israel näher bringen, stellt man sehr schnell fest, dass dies angesichts dieser komplexen Lage nur bruchstückhaft und in Ansätzen geschehen kann. Zudem ist Israel auch kein Land, in das Eltern ihre Kinder ohne Bedenken reisen lassen. Damit also Jugendliche an diesem Austausch teilnehmen können, müssen auch die Eltern vertrauensvoll mit einbezogen sein.

Drei Schulen – ein Austausch

Eine weitere Besonderheit liegt darin, dass über diesen Austausch Schülerinnen und Schüler dreier sehr verschiedener Schulen miteinander in Kontakt kommen:

- Die Yigal Alon High School – eine jüdisch-säkulare Schule im sehr westlich orientierten Großraum von Tel Aviv
- Die St. Joseph High School – eine christlich-orthodoxe Schule in der arabisch geprägten Stadt Nazareth, die aber auch von Muslimen besucht wird
- Das Arnold-Janssen-Gymnasium – eine katholische Schule im ländlich geprägten Münsterland

Schon an den Standorten der Schulen und der Herkunft der Schüler/innen wird deutlich, dass sich keiner der Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Verflechtungen der Vergangenheit entziehen kann.

Seinen Anfang genommen hat dieses Projekt mit dem Engagement des Lehrers Karl-Heinz Reinartz vom AJG, der 1998 Kontakt zur Yigal Alon High School aufgenommen hat. Seit diesem Jahr besucht eine Gruppe deutscher Schülerinnen und Schüler die israelische Partnerschule und im Folgejahr erfolgt dann der Gegenbesuch am Arnold-Janssen-Gymnasium. Nachdem sich die Partnerschaft der beiden Schulen gefestigt hatte, entstand die Idee, eine Schule aus dem arabischen Teil Israels mit einzubinden.

Zwischen der jüdischen und der arabischen Bevölkerung in Israel gibt es nur wenige Kontakte. Auch in den Städten und Dörfern leben entweder fast ausschließlich Juden oder Araber. So ist es für uns Deutsche sehr erstaunlich, dass viele jüdische Jugendliche aus Ramat-Hasharon (bei Tel Aviv) noch nie in Nazareth waren, obwohl diese interessante arabisch-christliche Stadt nur eine knappe Autostunde von Tel Aviv entfernt liegt. Die Sprache, in der alle drei Gruppen miteinander kommunizieren können, ist wie selbstverständlich Englisch. Sind die Gruppen unter sich, sprechen die Jugendlichen natürlich gerne wieder ihre Muttersprache. Das ist für die Juden Hebräisch und für die Araber Arabisch. Beide israelische Gruppen hingegen unterhalten sich auf Hebräisch. Jeder Araber muss schon früh diese Sprache lernen, damit er

»Schon an den Standorten der Schulen und der Herkunft der Schülerinnen und Schüler wird deutlich, dass sich keiner der Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Verflechtungen der Vergangenheit entziehen kann.«

im Land überhaupt zurechtkommen kann. Andererseits lernt kaum ein Jude Arabisch.

„Ohne uns würden die nicht miteinander reden“, sagte Karl-Heinz Reinartz einst bei einer Vorstellung des Projekts vor dem Kollegium. Und so können auch die deutschen Schülerinnen und Schüler an verschiedenen Stellen Vorbehalte der beiden israelischen Gruppen spüren.

Im Grunde aber sind alle israelischen Familien, die sich überhaupt an diesem Austausch beteiligen, offen dafür, Neues kennenzulernen und sich auf andere Menschen einzulassen.

Leben in den Gastfamilien

Die zwei Wochen in Israel sind für die deutschen Jugendlichen aufgeteilt auf den Besuch der beiden Schulen. In diesem Jahr besuchten wir in der ersten Woche die Yigal Alon High School in Ramat-Hasharon und in der zweiten Woche die St. Joseph High School in Nazareth. Die Jugendlichen sind an beiden Stationen in Familien untergebracht, lernen also in dieser Zeit die Unterschiede in jüdischen und arabischen Familien kennen. Die Gastfreundschaft ist in der Regel in beiden Familien sehr groß und für die deutschen Schülerinnen und Schüler eine beeindruckende Erfahrung. Gastgeber und Gäste kommen sich sehr nahe, weil sie sich viel miteinander beschäftigen. Unterschiedliche Gewohnheiten und Verhaltensweisen werden im Alltag schnell deutlich. Wir Deutschen lernen als Kinder schon, dass es höflich ist, den Teller leer zu essen und nichts wegzuwerfen. In Israel und besonders in den arabischen Familien signalisiert der leere Teller, dass man noch nicht satt ist. Und so erzählten die Jugendlichen, bekamen sie immer wieder einen Nachschlag auf den Teller, obwohl sie schon längst nichts mehr essen konnten.

Die Familie hat für die jüdischen und die arabischen Israelis einen hohen Stellenwert. An jedem Freitagabend, dem Beginn des Schabbats, kommen die jüdischen Familien zu einem festlichen Abendessen zusammen. Oft werden noch andere Verwandte oder Freunde mit eingeladen, damit niemand an diesem Abend alleine feiern muss. Auch die arabischen Familien treffen sich am Wochenende zu einem gemeinsamen Essen. Kinder, die in anderen Städten wohnen oder beim Militärdienst sind, kommen oft zu diesem Anlass nach Hause.

Dass Pünktlichkeit eine „deutsche Tugend“ ist, wird einem in Israel hin und wieder vor Augen geführt. Immer wieder verzweifelten einige Schüler an den Angewohnheiten der Gastgeber, nochmal eben etwas anderes zu tun, auch

»Die ausdrucksstarke Präsenz der drei Weltreligionen beeindruckt unmittelbar und gehört sicherlich zu den zentralen Erfahrungen dieser Reise.«

wenn der eigentliche Zeitpunkt des gemeinsamen Treffens schon überschritten war. Dann erreichten uns Nachrichten über WhatsApp: „Es tut mir leid, wir kommen später, aber meine Austauschpartnerin ist gerade erst aufgestanden.“

Schulleben in Israel

Auch im Schulleben lernen die deutschen Jugendlichen große Unterschiede kennen. Die israelischen Schülerinnen und Schüler haben mehr Freiheiten den Unterricht zu besuchen. Ob man später zur Unterrichtsstunde kommt, ob man früher geht, weil es doch nicht so interessant ist, hier hat der Einzelne größere Freiheiten. Das Handy wird auch im Unterricht nicht zur Seite gelegt. Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Unterrichtsprozess selber nicht so sehr im Mittelpunkt steht. Alles zielt auf die Prüfungen, die am Ende des Schuljahres abgehalten werden. Wie man als Schüler sein Ziel erreicht, bleibt einem selber überlassen. Auch die Beziehung zu den Lehrern ist eine andere. Die Lehrer werden geduzt, mit Vornamen angesprochen und zum Teil zur Begrüßung umarmt.

Gemeinsame Erkundung des Landes

Um bei unserem Besuch in Israel mit allen drei Gruppen zusammenzutreffen, werden zwei gemeinsame Reisen durch das Land unternommen. In der ersten Woche geht es für zwei Tage in den Süden des Landes. Die Festung Massada, die Wüstenoase En Gedi, Schwimmen im Toten Meer – der gemeinsame Besuch dieser beeindruckenden Orte mit allen drei Gruppen ermöglicht einen unbeschweren Kontakt zwischen den Jugendlichen. Am zweiten Tag machen wir Halt in Jerusalem. Der Faszination dieser Stadt kann sich niemand entziehen: dem quirligen orientalischen Basar im arabischen Viertel, dem Besuch auf dem Tempelberg mit dem faszinierenden Felsendom, die betenden Juden an der Klagemauer, die christliche Grabeskirche, der Ort an dem die Auferstehung Jesu Christi verehrt wird. Die ausdrucksstarke Präsenz der drei Weltreligionen beeindruckt unmittelbar und gehört sicherlich zu den zentralen Erfahrungen dieser Reise.

Von Nazareth aus machen wir uns dann am Ende unseres Aufenthalts noch einmal mit allen drei Gruppen in den Norden des Landes auf. Es stehen die christlichen Sehenswürdigkeiten am See Genezareth auf dem Programm: Kafarnaum, Tabgha und der Berg der Seligpreisungen sind die Orte des Wirkens Jesu. Hier bekommt man eine Vorstellung davon, wo die Erzählungen des Neuen Testaments ihren Ursprung haben. Und wenn die Jugendlichen, die selbst an einer kirchlichen Schule nicht selbstverständlich kirchlich sozialisiert sind, gemeinsam das Vaterunser beten, das Gebet, das Jesus selbst in dieser Gegend erstmalig gesprochen hat, dann fühlt man sich den Wurzeln des christlichen Glaubens sehr nah.

Weiterhin besuchen wir ein arabisch-christliches Dorf, das die Dorfbewohner aufgrund des Unabhängigkeitskrieges 1948 verlassen mussten. Bis heute verhindert der Staat Israel eine Rückkehr der alten Dorfbewohner und ihrer Nachkommen. Die tiefen Wunden, die diese Vertreibung aufgerissen hat, sind nicht verheilt. Jede arabische Familie hat ihre Geschichte der Vertreibung zu erzählen und doch ist es kaum möglich über dieses Unrecht mit den jüdischen Israelis ins Gespräch zu kommen.

Erinnerungskultur

Kommt man als Deutsche oder Deutscher nach Israel ist eine Konfrontation mit der Geschichte des Holocausts unvermeidbar. Viele Gastfamilien haben deutsche Wurzeln und damit auch Familienmitglieder, die Opfer der Nazi-Diktatur wurden. Die unfassbare Grausamkeit, die von Deutschland ausging, die ganze Dörfer und Stadtviertel zerstörte, Familien auseinanderriss und sechs Millionen Juden das Leben kostete, ist auch heute noch in den Familien und im öffentlichen Gedenken sehr präsent. Für uns Deutsche war es sehr ergreifend, den offiziellen Gedenktag für die Opfer der Shoah mit zu begehen. In diesem Jahr war der Gedenktag am 24. April 2017. Alle jüdischen Städte organisieren eigene Feierstunden auf öffentlichen Plätzen. In Ramat-Hasharon, der Stadt unserer Partnerschule, wird diese Feier immer von einer Schule mit vorbereitet. Es wird eine große Bühne aufgebaut. Über große Leinwände wird das Geschehen auf der Bühne projiziert, aber es werden auch Bilder und Texte eingespielt. Diese Feiern folgen einer bestimmten Struktur mit kurzen Ansprachen des Bürgermeisters, getragenen Liedern und besinnlichen Texten.

Im Mittelpunkt dieser Feierlichkeit stehen sechs Überlebende der Shoah, die jeweils eine Kerze anzünden und dann ihre persönliche Geschichte erzählen. Die sechs Kerzen stehen für die sechs Millionen ermordeten Juden.

In der Schule wird ebenfalls eine solche Gedenkfeier mit allen Schülerinnen und Schülern und allen Lehrerinnen und Lehrern der Schule zelebriert. In den ersten beiden Stunden wird noch einmal geprobt und die Schulgemeinde versammelt sich üblicherweise in schwarz-weißer Kleidung in der feierlich vorbereiteten Aula. Um 10 Uhr ertönen in ganz Israel die Sirenen und für Minuten steht das Land still im Gedenken an die Opfer. Für uns Gäste wurde ein Teil der Zeremonie ins Englische übersetzt. Als begleitende deutsche Lehrer durften wir eine der sechs Kerzen anzünden. Dies haben wir als Zeichen tiefer Verbundenheit und Partnerschaft empfunden. Wir alle waren innerlich tief bewegt.

Insgesamt ist die Reise geprägt von vielen dieser sehr emotionalen Erfahrungen. Besonders deutlich machte dies die Abreise und der Abschied von den neuen Freunden. Treffend fasst das die Aussage eines Schülers in unserem Fahrtentagebuch zusammen: „Der Austausch war einfach überwältigend. So viele verschiedene Eindrücke, dass man sie gar nicht so schnell verarbeiten kann. Das Programm war sehr anstrengend, doch waren die Eindrücke und Erfahrungen jede Mühe wert.“



Hildegard Clancett und Harald Lohmann
 unterrichten die Fächer Biologie, Englisch
 und Katholische Religionslehre am
 Arnold-Janssen-Gymnasium, Neuenkirchen
hildegard.clancett@ajg.schulbistum.de
harald.lohmann@ajg.schulbistum.de

INKLUSIV IN JEDER HINSICHT

Islamischer Religionsunterricht an der Primus-Schule

Die Uhr zeigt 10.15 Uhr. Die Kinder stürmen in den Klassenraum und versammeln sich in einer Bänkenrunde um ihre Lehrerin. Fatih betritt den Raum und stellt schon beim Hereinlaufen seine erste Frage: „Was ist das Thema? Werden wir heute über den Schaitan reden? Ich möchte darüber reden. Und ich habe noch eine Frage: Warum fügen sich Schiiten Schmerzen zu, wenn sie an die Ermordung von Hussein denken? Wir sollen doch als Muslime unserem Körper keinen Schaden zufügen!“ Die Schüler/innen haben sehr viele Fragen und sie sind wissbegierig. Sie wissen, dass sie in ihrem geschützten Raum Fragen stellen dürfen – auch kritische Fragen.

Wir befinden uns in einer jahrgangsgemischten und inklusiven Klasse der Primus-Schule Münster am Standort Berg Fidel (Klassen 1 bis 4). Die Schülerschaft ist in jeder Hinsicht vielfältig. Die Schüler/innen gehören verschiedenen islamischen Rechtsschulen an, sunnitischen sowie schiitischen. Die Lerngruppe ist bezüglich ihres Migrationshintergrunds sehr heterogen. Sie kommen aus unterschiedlichen muslimischen Kulturkreisen, wie zum Beispiel der Türkei, Syrien, Albanien, Marokko und Pakistan. Es gibt auch einen hohen Anteil von Schüler/innen, die Roma sind. Diese Situation stellt eine Herausforderung für die Vermittlung der Inhalte des Islamunterrichts dar, weil unterschiedliche Kulturen auch verschiedene Ansichtsweisen von Glaubensvorstellungen haben können. Die Schüler/innen der Primus-Schule sind Vielfalt gewohnt, jedoch erscheint es ihnen zum Teil schwer, innerislamische Unterschiede zu akzeptieren, weil sie zu wenig über die verschiedenen islamischen Rechtsschulen wissen. Das, was sie aus den Medien und ihrer Umgebung aufschnappen, erscheint ihnen oft fremd. In den Projektwochen der Primus-Schule sollen diese Vorurteile abgebaut werden, die Kinder sprechen miteinander und lernen voneinander interkonfessionell und interreligiös.

Religionsprojektwochen

Zum Einstieg in die Religionsprojektwochen arbeiten wir in der muslimischen Projektgruppe zum Thema „Wir sind alle anders – Vielfalt macht stark“. Wir sprechen über die Koransure „Wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt“ (aus dem Koran Sure 49:13). Die Schüler/innen stellen unterschiedliche kulturelle Feste aus ihren Herkunftsländern vor. Der große Teil der Schülerschaft ist sunnitisch, deshalb stellt Reza, ein schiitischer Schüler, die Grundpfeiler der schiitischen Glaubensrichtung vor. Er zeigt wie er mit seiner Familie betet. Die Schüler/innen blicken auf die verschiedenen Gebetshaltungen. Plötzlich erscheint das Fremde gar nicht mehr fremd, sie sehen die Gemeinsamkeiten und haben mehr Verständnis für das Andere. Denn Reza ist ja einer von ihnen, einer aus ihrer Klassengemeinschaft, einer, mit dem sie jeden Tag spielen. Sie wachsen zusammen und die trennenden Unterschiede erscheinen weit entfernt. Dazu trägt auch die enge Zusammenarbeit einer multi-religiös-philosophischen Fachschaft im hohen Maße bei. Der Religionsunterricht an der Primus-Schule wird epochal in Form von Projektwochen gestaltet. Die 80

Pflichtstunden werden auf vier Projektwochen pro Jahr verteilt. Die drei jahrgangsgemischten Lerngruppen je Haus am Standort Berg Fidel (Primarstufe) und je Flur am Standort Geist (Sekundarstufe) werden dabei nach Elternwunsch in jeweils eine muslimische, eine oder zwei christliche und eine nicht-religiöse Lerngruppe unterteilt.

Dialogstunden

Ein wichtiger Bestandteil der Projektwochen ist die Dialogstunde am Freitag. Diese Stunde dient jeweils dem interreligiösen Austausch und der gegenseitigen Präsentation der Arbeitsergebnisse. Man muss sich bewusst machen, dass interreligiöse Kommunikation viel Zeit braucht, weil zunächst ein Beziehungsaufbau zwischen allen Beteiligten stattfinden muss und die Wertesysteme verschieden sein können. Aus diesem Grund arbeiten wir vor allem mit Ritualen und kooperativen Lernformen. Wir Religionslehrer/innen möchten die Schüler/innen auf ihrem persönlichen Weg zu ihrer Identitätsfindung begleiten. Deshalb ist es für uns wichtig, die Themen an die Bedürfnisse der Schüler/innen anzupassen. Die Oberthemen (zum Beispiel Festtage, Jesus/Mohammed/Vorbilder, Bibel/Koran/einflussreiche Schriften, Schöpfung, Sakralraumdidaktik, Propheten) basieren auf den gültigen Lehrplänen, sind auf den interreligiösen Dialog ausgerichtet und wurden gemeinsam durch die beteiligten Fachschaften festgelegt. „Inklusiver Religionsunterricht geht von einem Menschenbild aus, das den einzelnen Menschen wertschätzt und das Miteinander der Verschiedenen fördert. Er greift auf religionspädagogische Konzepte zurück, die das Lernen in Vielfalt ermöglichen und auf unterschiedlichen Wegen anbahnen.“¹ In diesem Sinne geben wir unseren Schülern Raum für Fragen über sich selbst und die Welt. In der Dialogstunde haben wir die Erfahrung gemacht, dass die Begegnung mit anderen Lebenserfahrungen und Ansichten, die Wahrnehmung von Diversität öffnet sowie Identifikations- beziehungsweise Distanzierungsmöglichkeiten begünstigt.

Lösung interreligiöser Problemlagen

Die Religionsprojektwochen machen es uns auch möglich, die interkulturell oder interreligiös bedingten Probleme im Schulalltag besser zu meistern. Interkulturelle beziehungsweise interreligiöse Konflikte gehören oft zum Schulalltag in fast jeder deutschen Schule. Selten sind es rein interreligiös begründete Probleme zwischen Schüler/innen beziehungsweise in manchen Fällen auch deren Eltern. Meist handelt es sich um einen Mix aus interkulturellen, interreligiösen, sozialen und individuellen Problemen, die die Beteiligten bewegen.² In den Projektwochen Abraham und Jesus haben wir gesehen, welche Auswirkungen verbindende Themen auf die Schüler haben können. Als in der Projektwoche „Jesus“ die muslimischen Kinder die Wundergeschichte über Jesus aus dem Koran vorstellten, wunderten sich die christlichen Schüler/innen. Auch für die muslimischen Schüler/innen war es neu zu erfahren, dass vor allem in den Suren 3, 19, 61 vieles berichtet wurde, was die christlichen Schüler aus den Bibeltexten kannten. Sie sprachen gemeinsam davon, wie Jesus Kranke und Blinde heilte. Sie erkannten selbständig in der Dialogstunde die Gemeinsamkeiten. Die andere Religion erschien nicht mehr fremd. Die positiven Erfahrungen folgten auch in der Projektwoche „Abraham“. Sie lernten ihn als gemeinsamen Stammvater für Juden, Christen und Muslime kennen. Diese Projektwoche trug dazu bei, interreligiöse und interkulturelle Konflikte aus den Pausen im Klassenrat leichter zu lösen. Konflikte entstehen oft durch Missverständnisse bei der Entschlüsselung von Signalen. So hatte zum Beispiel ein Schüler den anderen so beleidigt, dass der Angegriffene

das Gefühl hatte, nicht nur er wird beleidigt, sondern auch die Werte und Glaubensvorstellungen, die für ihn wichtig sind. Bei einem klärenden Gespräch im Klassenrat, welches von den Schülern selbst geleitet wurde, suchten sie nach Lösungen für den Konflikt. Wichtig dabei war, dass die Schüler Bezug auf die Religionsprojektwoche nahmen und betonten, dass man die jeweils andere Glaubensvorstellung respektieren müsse, schließlich hätten die Religionen dieselbe Wurzel. Die Dialogstunde lässt die Schüler enger zusammenwachsen und sie lernen dabei ihre verschiedenen Glaubensvorstellungen kennen. Sie reden nicht übereinander sondern miteinander.

Die Philosophiegruppe

An dieser Stelle darf die Bedeutung der Philosophiegruppe nicht außer Acht gelassen werden. In der Sonnenblumen- und Ringelblumenklasse philosophiert Prof. Dr. Blesenkemper mit den Kindern. „Ganz konkret ging es bei einer Einheit um das Gewissen, das die Kinder anschaulich mit der „inneren Stimme“ übersetzten. Ein anderes Mal stand ein Schwein vor Gericht und irgendwann die Frage im Raum, ob das denn überhaupt richtig sei. Können Tiere für ihre Handlungen zur Rechenschaft gezogen werden? Und wenn nicht: Warum können wir Menschen verantwortlich gemacht werden?“³ An dieser Stelle reichen die Religionsprojektwochen über den interreligiösen Dialog hinaus. Den muslimischen Schüler/innen wird durch den Kontakt zur Philosophiegruppe bewusst, dass man den wichtigen Lebensfragen nachgehen kann ohne zu einer Religionsgruppe zu gehören: Es gibt keinen Zwang im Glauben. Diesen Gedanken verfolgen sie in der Dialogstunde; dabei lernen sie tolerant zu sein und Andersdenkende zu respektieren. Sie durchlaufen einen Identitätsfindungsprozess und wir Lehrer begleiten sie dabei.

Die Schüler/innen des islamischen Religionsunterrichts haben viele Fragen, die sie beschäftigen. Als Religionslehrerin sehe ich meine Aufgabe darin, ihnen das Handwerkszeug zu geben, um sich mit den Quellen ihrer Religion auseinanderzusetzen zu können, um zu sehen, dass es auf eine Frage viele Antworten geben kann. Sie müssen ihren persönlichen Weg finden. Der islamische Religionsunterricht hilft ihnen bei ihrer Identitätsfindung.

¹ Müller-Friese, A. in Loccumer Pelikan 2/2012: Der Beitrag des Religionsunterrichts zur Inklusion. S. 70.

² Vgl. Reissen, M.: Wie machen Sie Ihre Schule fit für kulturelle Vielfalt? Praxisorientierte Grundlagen für die interkulturelle Öffnung ihrer Schule. Kronach 2016, S. 109.

³ <http://gruene-fraktion-nrw.de/aktuell/aktuelldetail/nachricht/wir-wollen-kinder-und-ihre-lebensfragen-ernstnehmen.html>, letzter Zugriff am 06.06.2017.



Betül Karaboga

Primus-Schule Münster

karabogaprimusmuenster@gmail.com

BEISPIEL

WEGE AUS DER GEWALT

Die Friedensarbeit der Gemeinschaft Sant'Egidio

In diesem Jahr jährt sich der Frieden in Mosambik zum 25. Mal. 1992 wurde er in Rom unterzeichnet, bei der Gemeinschaft Sant'Egidio, die an seiner Vermittlung maßgeblich beteiligt war. Immer wieder war es seitdem notwendig und hilfreich, dass Sant'Egidio in Spannungen zwischen den beiden opponierenden Bewegungen des Landes Gespräche führte und vermittelnd tätig wurde. Dabei hat sich die Vermittlungstätigkeit auf zahlreiche weitere Konflikttherde ausgeweitet, vor allem in Afrika, beispielsweise im Senegal/Casamance, in Ruanda und in Libyen, aber auch in Asien, wie auf den Philippinen/Mindanao, in Syrien und im Irak.

Die Gemeinschaft Sant'Egidio wurde 1968 von Schülern in Rom gegründet. Wie kam es dazu, dass diese christliche Gemeinschaft aus Laien verschiedener Berufsrichtungen, deren Mitglieder sich ehrenamtlich für die Armen engagieren und das gemeinsame Gebet pflegen, derart intensiv in Friedensmediationen tätig ist? Welche Erfahrungen kann sie einbringen?

Die persönliche Freundschaft, die jedes Mitglied von Sant'Egidio zu Menschen pflegt, die oft vergessen und einsam leben – Kinder, Geflüchtete, alte Menschen – verbunden mit dem täglichen gemeinsamen Gebet, ist eine „Schule des Zuhörens“. Einen Menschen kennen zu lernen bedeutet, sich mit seiner Geschichte zu beschäftigen – das Gleiche gilt für die Vermittlung in Konflikten: Immer geht es um die Geschichte einer Gruppe oder einer Nation, um das Verstehen dessen, was Menschen denken, tun und erfahren.

Die Friedensaktivitäten von Sant'Egidio geschehen auf zwei Ebenen: politisch-diplomatisch wie im zivilgesellschaftlichen Bereich, in Synergie staatlicher und nicht-staatlicher Akteure. Die informelle Vorgehensweise ermöglicht oft diskretere Missionen als dies bei anderen internationalen, diplomatischen Akteuren möglich ist. Gerade in komplexen Situationen kann das Auftreten von Sant'Egidio als unabhängiger Akteur, ohne politische oder wirtschaftliche Interessen, die Glaubwürdigkeit für die Konfliktparteien stärken. Unterstützt werden die Bemühungen durch humanitäre Hilfen und entwicklungspolitische Projekte von Sant'Egidio.

Unsere Welt, in der die Akzeptanz bewaffneter Konflikte als normal gilt, braucht die Aussage, dass der Frieden möglich ist. Wir benötigen die Weisheit eines auf das Leben hin ausgerichteten Humanismus, eines furchtlosen Glaubens, der die Begegnung mit dem Leid nicht scheut, sowie eine Liebe zum Leben, die zur Expertin für Menschlichkeit wird.



www.santegidio.org



Angelika Wagner
Gemeinschaft Sant'Egidio
info@santegidio.de

DEN FRIEDEN INS GEBET NEHMEN

Katholische und evangelische Schülerinnen und Schüler beten für den Frieden



Jeden Donnerstagmorgen ist es wieder so weit: Inzwischen denken die Schüler/innen schon selbst daran, dass es Zeit ist in der ersten Stunde für ein besonderes Anliegen zu beten, einen Augenblick inne zu halten und allem Streit und aller Gewalt in der Schule und in der Welt etwas entgegen zu setzen.

Die Idee zu dieser Aktion entstand im Spätsommer 2015, zunächst in den Köpfen und Herzen einiger Menschen an und im Umfeld der 21 katholischen Schulen in Hamburg aus dem Wunsch heraus, gemeinsam mit anderen Menschen ein sichtbares Zeichen gegen Gewalt in dieser Welt zu setzen. Im November 2015 fand ein Gottesdienst mit Schüler/innen aus allen 21 katholischen Schulen als Auftakt statt: Gemeinsam mit Erzbischof Dr. Stefan Heße ging das Friedensgebet an den Start.

Alle waren eingeladen, immer donnerstags in der ersten Stunde, eines der zwölf Gebete aus einem eigens dafür erstellten Flyer gemeinsam zu beten. Der Flyer enthält Friedensgebete für die verschiedenen Alters- und Schulstufen. Alle, die daran teilnahmen, wussten, es beten jetzt gleichzeitig mit mir an meiner Schule und an den anderen 20 katholischen Schulen in dieser Stadt viele andere Menschen auch für den Frieden.

Als sichtbares Zeichen dafür gibt es für jeden ein blauweißes Armband mit der Aufschrift „Hallo Frieden!“. Manche tragen es offen, andere eher versteckt. Sie

»Im Mittelpunkt steht jeweils die Biographie eines Kindes/Jugendlichen aus verschiedenen Ländern dieser Erde, in denen kein menschenwürdiges Leben möglich ist. Dadurch haben diese Anliegen ein Gesicht.«

drücken damit aus: Ich gehöre dazu – ich bin ein/e Friedensbotschafter/in hier in der Schule und draußen in meiner Welt.

Ein Jahr später schlossen sich andere Träger dieser Aktion an: die evangelischen Bugenhagenschulen in Trägerschaft der Nordkirche, die katholischen Schulen der Bernostiftung in Mecklenburg-Vorpommern und in Schleswig-Holstein und ebenso der BDKJ Hamburg. Als Zeichen dafür ist ein großes Banner mit dem Leitwort „Den Frieden ins Gebet nehmen!“ am Eingang der Schulen aufgehängt.

Im Rahmen des G20-Gipfels im Juli 2017 erhielt die Aktion „Den Frieden ins Gebet nehmen“ noch einmal einen aktuellen Bezug zu den großen Fragen und Themen, die auf dem Gipfel anstehen: Bildung statt Kinderarbeit, Gesundheit statt einer verschmutzten Erde, Leben in Frieden anstelle von Krieg und Gewalt.

Immer donnerstags in den drei Wochen vor, während und nach dem G20-Gipfel in Hamburg beten alle, die sich dieser Aktion angeschlossen haben, für Kinder und Jugendliche weltweit, denen das Recht auf ein gesundes Leben, auf Bildung und ein Leben in Frieden verwehrt wird. Im Mittelpunkt des Gebetes steht jeweils die Biographie eines Kindes/eines Jugendlichen aus verschiedenen Ländern dieser Erde, in denen kein menschenwürdiges Leben möglich ist. Dadurch haben diese Anliegen ein Gesicht. So erinnerten die Schüler/innen die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft bei ihrem Treffen in Hamburg daran, dass Menschenwürde und Friede unteilbar sind.

Was verändert sich durch diese Aktion?

Es tut gut, so sagen viele, die sich beteiligen, immer wieder den Blick über den Tellerrand hinaus zu wagen, zu sehen und zu spüren, dass wir uns für ein Leben in Frieden für alle Menschen einsetzen können. Das Gebet für den Frieden gehört inzwischen selbstverständlich in den Alltag der katholischen und evangelischen Schulen im Norden.

Wir spüren, dass wir mit vielen Stimmen beten und vertrauen darauf, dass das ein starkes Zeichen ist. Wir hoffen, dass Gott unsere Bitten nicht überhört.



Barbara Viehoff

Erzbischöfliches Generalvikariat Hamburg
Abteilung Schule und Hochschule
Leiterin des Referates Schulprofil
viehoff@erzbistum-hamburg.de

ICH IM DIALOG MIT DIR

Ein Vormittag im Kölner Garten der Religionen



Ein Frühsommertag in Köln. Ich sitze auf einer Parkbank. Eine dünne Tauschicht bedeckt die grüne Rasenfläche. Die Blätter der Obstbäume rauschen im Wind und die Vögel zwitschern. Kaum zu glauben, dass diese ruhige Oase mitten in der Kölner Innenstadt zu finden ist. Im Innenhof des ehemaligen Canisiushauses der Jesuiten, das seit 1999 dem katholischen Verband IN VIA gehört, liegt der Garten der Religionen. Seit 2011 steht er allen Besucherinnen und Besuchern offen. Die meisten Gäste begleite ich mit verschiedenen Führungen und Seminarangeboten durch diesen Ort. Dabei stehen die Plätze und Stationen des Gartens der Religionen immer im Mittelpunkt.

Gegen 9 Uhr wird die Ruhe durch Stimmengewirr unterbrochen, das immer lauter wird, bis die ersten Schülerinnen und Schüler einer 10. Klasse durch die Toreinfahrt kommen. Nach der Begrüßung der Gruppe setzen wir uns in den Holzpavillon. Zu Beginn stelle ich den Verband IN VIA Köln e.V. vor, der, als Fachverband des Caritasverbandes in Köln, Träger vieler Angebote und Einrichtungen im Bereich der Jugendhilfe ist. Seit Jahrzehnten sind unsere Angebote, wie die Betreuung Offener Ganztagschulen, berufs- und ausbildungsvorbereitender Maßnahmen oder die Begleitung internationaler Projekte, durch Interkulturalität und auch Interreligiosität geprägt. Durch die tägliche Auseinandersetzung mit dieser Vielfalt und die Reflexion darüber, wie wir als Christen mit und durch unseren Glauben auf Menschen anderer Religion eingehen können, entstand die Idee der Schaffung eines interreligiösen

Begegnungsortes, der den Kontakt und den Dialog untereinander fördert – der Garten der Religionen.

Die Schulklasse beginnt heute im hinteren Teil des Gartens, wo fünf Plätze für die fünf großen Weltreligionen Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus angelegt wurden. Ich stelle verschiedene Fragen, beispielsweise „Welche Religion ist die jüngste?“ und die Schülerinnen und Schüler stellen sich zu der Religion, die ihrer Meinung nach gemeint ist. Sobald sich alle verteilt haben, tauschen die verschiedenen „Lager“ ihre Argumente aus, es wird aufgelöst und die nächste Frage gestellt.

Danach werden die fünf religionsübergreifenden Plätze in den Blick genommen. Diese Orte symbolisieren Themen, die jeder Mensch in seinem Leben findet – unabhängig von Herkunft oder Religion. So gibt es zum Beispiel das „Spiel des Lebens“, bei dem eine beschädigte Holzkugel in die Mitte einer Zielscheibe gerollt werden muss, oder eine „menschliche Sonnenuhr“, bei der die Gäste selbst der Zeiger sind. Um den Dialog zu fördern, teile ich die Schulklasse in fünf Kleingruppen auf. Jede Gruppe erhält einen Fragebogen, der jeweils an einem der fünf Plätze beginnt. Die Schülerinnen und Schüler können die Orte ausprobieren und kommen dann über die Fragen ins Gespräch. Sobald die Glocke geläutet wird, wechseln alle Gruppen gleichzeitig zum nächsten Platz. Im Plenum tauschen wir uns hinterher über die Diskussionsinhalte und Fragen aus.

Um die Religionen noch intensiver kennenzulernen, verteile ich Bilder von Gegenständen und Szenen aus den fünf Religionen, die gemischt sind. Die Schülerinnen und Schüler sollen die Bilder nun richtig zuordnen und legen sie auf den Platz der jeweiligen Religion. Gemeinsam gehen wir nun von Platz zu Platz und schauen, welche Bilder umsortiert werden müssen und was sich hinter den einzelnen Dingen verbirgt.

Um 11.30 Uhr verabschiede ich die Klasse nach einer Abschlussrunde. Vorerst kehrt wieder Ruhe ein im Garten der Religionen, bis ich um 14 Uhr die nächsten Gäste erwarte.

An den Plätzen der Weltreligionen finden die Gäste jeweils einen Begriff, der zum Dialog anregen soll. Diese sind Ehrfurcht, Vielfalt, Beziehung, Treue und Gelassenheit. Welcher Religion würden Sie diese Begriffe zuordnen? Was verbinden Sie damit?

Eine Auflösung und weitere Informationen unter www.garten-der-religionen-koeln.de oder bei einem Besuch im Garten der Religionen, Stolzestraße 1a, 50674 Köln



„WIR GLAUBEN AN DIE LIEBE!“

Ein Papstvideo als Unterrichtsmedium



Im Januar 2016 veröffentlichte der Vatikan zum ersten Mal ein Video¹ zur monatlichen Gebetsmeinung des Papstes. Es sorgte direkt für Furore. Denn der Papst hatte sich nicht weniger als den Dialog der Religionen vorgenommen: „Wir beten zu Gott, unserem Vater, dass ein aufrichtiger Dialog unter den Menschen verschiedenen Glaubens wirklichen Frieden und wahre Gerechtigkeit hervorbringe.“

Zu sehen sind ein Rabbiner, eine Buddhistin, ein Priester und ein Muslim. Sie stehen für die Menschen dieser Welt und damit für den Glauben an eine göttliche Wirklichkeit als menschliche Konstante. Papst Franziskus betont: „In dieser Vielfalt, in dieser Auffächerung der Religionen gibt es eine einzige Gewissheit, an der wir alle festhalten: Wir alle sind Kinder Gottes“². Den common sense dieser Kindschaft Gottes bringt der Schluss des anderthalbminütigen Clips auf den Punkt: „Ich glaube an die Liebe.“ Sie bildet den universalen Boden, auf dem der interreligiöse Dialog und damit Frieden und Gerechtigkeit unter den Völkern wachsen kann.

Hintergrund: Nostra Aetate

Die Aussagen dieses päpstlichen Videos sind nur denkbar vor dem Hintergrund von Nostra Aetate (NA), der „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“, die das II. Vatikanische Konzil am 28. Oktober 1965 verkündet hat. Sie gehört mittlerweile zum Obligatorium des Zentralabiturs in Nordrhein-Westfalen und wird – ihren Anliegen nach – vielfach auch in der Mittelstufe (Inhaltsfeld 6: Weltreligionen und andere Wege der Sinn- und Heilssuche) thematisiert. NA geht bereits 1965 von einer globalisierten Welt aus, in der „sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren“ (NA, Nr. 1). Heute wissen wir, wie groß die Chancen und wie verheerend jedoch auch die Gefahren sein können, die sich aus dieser Entwicklung ergeben. Dabei kommt den Religionen eine entscheidende Rolle zu: „Man kann nicht untersuchen, ob die Menschheit eine Zukunft hat, ohne zu untersuchen, ob die Religionen eine Zukunft haben“ mahnte etwa zur gleichen Zeit (1969) der deutsche Pädagoge und Theologe Georg Picht. Aus der gleichen Haltung heraus ist die in NA vor-

gelegte Verhältnisbestimmung zu den nichtchristlichen Religionen nicht vom Missionsbefehl (Mt 28,19f.) motiviert, sondern von der Aufgabe der Kirche „Einheit und Liebe unter den Menschen und damit auch unter den Völkern zu fördern“ (NA, Nr. 1). Diese Haltung macht sich auch der Heilige Vater zu eigen. Der interreligiöse Dialog zieht sich daher wie ein roter Faden durch sein Pontifikat; herausragend dabei die Einladung zum Friedensgebet an Mahmud Abbas und Shimon Peres 2014, das Friedensgebet mit Tamilen und Singhalesen 2015 oder zuletzt die Begegnungen mit Vertretern des Islam bei seinem Besuch in Ägypten im April 2017.

Kritische Stimmen zum Video

Die Veröffentlichung des Videos zog schnell zum Teil massive Kritik nach sich. So betonte der Leiter des Augsburger Gebetshauses⁴, Dr. Johannes Hartl, entscheidend sei, dass man an Jesus glaube. „Ob man meint, aus Liebe zu handeln, ist nicht immer das beste Kriterium. Menschen tun alle möglichen schrecklichen Dinge aus Liebe ...“⁵ In seinen Augen droht das Video die „einmalige und objektiv ergangene Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus“, die in NA noch Ausdruck finde, zu verdunkeln, indem der Eindruck erweckt werde, alle Religionen seien gleich: „Wir sind alle Kinder Gottes und glauben an die Liebe.“⁶ Dagegen stellt Hartl den universalen Anspruch Jesu Christi (vgl. etwa Joh 14,6 bzw. Joh 1,18, Apg 4,12). Sein Bezugspunkt ist weniger NA als vielmehr das Konzilsdokument *Ad Gentes*⁷ über die Missionstätigkeit der Kirche. Scharf kritisiert wird auch die Verwendung eines Jesuskindes als Symbol für das Christentum anstelle des Kreuzes. „Durch den Verzicht auf das eindeutige Zeichen des Christentums verstärkt sich [...] die ungute Empfindung, das Video suggeriere, zwischen dem Anspruch Jesu, der einzige Weg zum Vater zu sein (Joh 14,6), und ‚anderen Wegen‘ gäbe es keinen großen Unterschied.“ Dass das Video in der Weihnachtszeit entstanden ist und veröffentlicht wurde, bedenkt Hartl dagegen nicht.⁸

Didaktische Chancen

Das Video bietet vielfältige didaktische Chancen, führt es doch ohne Umwege in die Thematik des interreligiösen Dialogs hinein. Dabei ist es im Netz frei verfügbar, kurz und sehr direkt. Das Video sollte in jedem Fall im Zusammenhang mit NA eingesetzt werden. Dabei kann es sinnvoll sein, das Video voranzustellen, um von dort aus die Leitlinien, vor allem aber auch die Motivation der Erklärung zu erarbeiten; andererseits ergibt sich die Möglichkeit nach der Auseinandersetzung mit NA (kritisch) zu prüfen, inwiefern das Video eine angemessene Aktualisierung und Fokussierung des Konzilsanliegens darstellen kann. Vor dem Hintergrund der Religionstheologie bietet sich – ausgehend von der in NA vertretenen Position des Inklusivismus – an, Abgrenzungen zum Pluralismus und Exklusivismus vorzunehmen. An dieser Stelle ist es sinnvoll und notwendig auch die Kritik am Papstvideo ernst zu nehmen und einzubeziehen. Lässt sich darin etwa eine exklusivistische Grundhaltung erkennen? Nimmt die Kritik ausreichend wahr, um welche Sinnspitze es dem Papst geht: Keine Aussagen zum Wahrheitsgehalt der Religionen zu machen, sondern die Basis für einen Dialog zu legen, der das „ins Auge [fasst], was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt“ (NA 1) – mit der Konsequenz, die der Heilige Vater im Video zieht: „Wir dürfen nicht aufhören [...] mit denen zusammenzuarbeiten, die anders denken.“

Im Rahmen einer Lehrerfortbildung meinte eine Kollegin, sie werde ihren Schülerinnen und Schülern das Video auf keinen Fall zeigen; es leiste deren Relativismus noch Vorschub. Doch liegt nicht gerade darin die religionspädagogische Herausforderung?⁹

1 Das Video ist hochprofessionell gestaltet und wird in elf Sprachen auch auf YouTube und anderen sozialen Netzwerken präsentiert [www.youtube.com/watch?v=no5MA-PHiCYQ](http://www.youtube.com/watch?v=no5mA-PHiCYQ) (15.05.2017).

2 de.radiovaticana.va/news/2016/01/06/videobotschaft_des_papstes_-_interreligiöser_dialog/1199236 (15.05.2017).

3 Georg Picht (1913-1982), dt. Philosoph, Theologe und Pädagoge, Aus: *Mut zur Utopie*, München 1969, S. 131.

4 gebetshaus.org

5 Interview mit dem Internetportal kath.net: www.kath.net/news/53625 (30.05.2016).

6 Ebd.

7 Vgl. *Ad Gentes* 7

8 Im Ton schärfere, in der Argumentation vergleichbare Kritik stammt aus dem Umkreis der Piusbruderschaft. In einem Video der Piusfilm (www.youtube.com/watch?v=hdyboy27sag) wird, unterlegt mit dramatischer Musik, dem Papst unterstellt, er führe mit seiner Haltung „viele Menschen in das ewige Verderben.“

9 Materialien zur Thematisierung von *Nostra Aetate* und zum Einsatz des Videos können beim Autor angefordert werden.



Dr. Tobias Voßhenrich

Referent für Religionspädagogik an
Gymnasien und Weiterbildungskollegs
vosschenrich@bistum-muenster.de



Aufbruch ins Ungewisse

DVD-o866

Abraham: Urvater des Glaubens – Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2016. – 1 DVD (29 Min.) farb., Deutschland 2014

Abraham gilt als Urvater des Glaubens für alle drei Weltreligionen, denn nicht nur Christen beziehen sich auf ihn, sondern auch Juden und Muslime. Seine Lebensgeschichte steht für Gottvertrauen. Er gilt auch als Wegbereiter des Monotheismus. Er war einer, der aufbruch und sein gesamtes Leben auf einen Gott ausrichtete und einer Stimme vertraute, die nicht die von einer bisher bekannten Gottheit sein konnte. Das Neue an diesem Glauben: Abraham bleibt dem Bestehenden nicht verhaftet, sondern lässt sich auf das Wagnis ein, diesem Gott zu folgen, seine Heimat hinter sich zu lassen und auch seine Ängste, als es darum geht, auf Gottes Geheiß seinen Sohn Isaak zu opfern. – Die Dokumentation besteht aus fünf Clips der ZDF-Reihe „God's Cloud“: 1. Abraham: Urvater des Glaubens, 2. Opfer: Welcher Gott verlangt vom Vater das Opfer des Sohnes, 3. Der Tempelberg in Jerusalem: Was macht ihn heilig?, 4. Der Bund Gottes – die Ehe als Bund – der Bund als Vertrag, 5. Beschneidung als Zeichen des Bundes. Die Clips sind thematisch in Kapiteln zusammengefasst, die einzeln abrufbar sind. Mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene. Themen: Abraham; Beschneidung; Christentum; Glaube; Gottvertrauen; Interreligiöser Dialog; Islam; Israel; Judentum; Opfer; Monotheismus

Ab 14.



Ave Maria

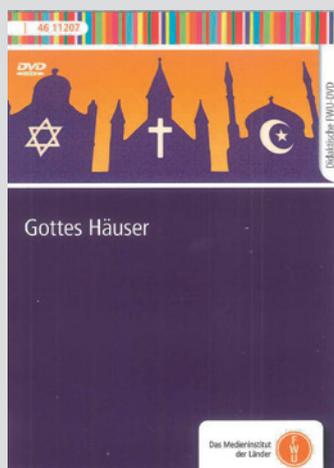
DVD-o868

Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2016. – 1 DVD (15 Min.) farb., Frankreich/Palästina/Deutschland 2015; Hebräisch, Arabisch, Englisch mit deutschen Untertiteln

Die Ruhe von fünf palästinensischen Nonnen in der Einöde im Westjordanland wird abrupt gestört: Eine israelische Familie ist mit dem Auto in die Klostermauern gefahren und bittet die Schwestern deshalb um Hilfe. Doch es kommt zum Dilemma: Aufgrund des Sabbats kann die jüdische Familie keine Hilfe per Telefon rufen, die Nonnen haben hingegen ein Schweigegelübde abgelegt. Zusammen schmieden sie einen (un-)orthodoxen Plan, damit die Familie doch noch nach Hause kommt. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Themen: Christentum; Interreligiöser Dialog; Judentum; Nahostkonflikt; Orden; Sabbat; Toleranz

Ab 12.



Gottes Häuser

DVD-o850

Grünwald: FWU Institut für Film u. Bild in Wissenschaft u. Unterricht, 2016. – 1 DVD (24 Min.) farb., Deutschland 2016

Ob in Synagoge, Kirche oder Moschee – in Gottes Häusern kommen Menschen zusammen, um miteinander zu beten, zu feiern, dem Heiligen nahe zu sein. Parallelen in den liturgischen Praktiken und Riten der monotheistischen Religionen führen dazu, dass manche Funktions- und Ausstattungselemente sowohl in den Sakralräumen des Judentums als auch der Christen und Muslime zu finden sind. In anderen Bereichen führen jeweils eigene Traditionen und religiöse Vorschriften zu Unterschieden. In dieser Dokumentation werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Synagoge, Kirche und Moschee einander gegenübergestellt. Zu Gast in einem anderen Gotteshaus zu sein, kann – über die Gemeinsamkeiten – helfen, Zugang zu einer anderen Religion zu finden. Das „Eigene“ kann über das jeweils „Andere“ neu erfahrbar werden. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Themen: Christentum; Islam; Judentum; Kirche; Moschee; Synagoge

Ab 10.

SEHENSWERT

Meinungsverschiedenheiten

DVD-o842

Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2016. – 1 DVD (5 Min.) farb., Deutschland 2014

Mit der Erinnerung ist das so eine Sache. Sie ist immer subjektiv, auch wenn man sie selbst als objektive Wahrheit darstellt. Im besten Fall decken sich zwei subjektive Erinnerungen und ergeben dasselbe Bild. In diesem Film ist es allerdings anders. Folgendes ist passiert: Zwei Männer erinnern sich, wie sie in einem Aufzug steckenbleiben. Bei ihnen ist eine Frau. Auch sie erinnert sich. Obwohl die Geschichte gleich beginnt, wird sie sich in ihrem Verlauf nicht in dieselbe Richtung bewegen. Aber wer hat nun Recht? Der eine oder der andere Mann oder die Frau? Oder vielleicht jemand ganz anderes? – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Themen: Kommunikation; Geschlechterrolle; Konflikt; Wahrheit; Wahrnehmung **Ab 14.**

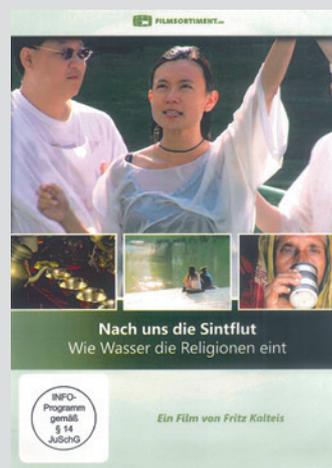
**Nach uns die Sintflut**

DVD-o833

Wie Wasser die Religionen eint / Ein Film von Fritz Kalteis. – Hamburg: FILMSORTIMENT.de Medienhandel Kay Gollhardt, [2014]. – 1 DVD (45 Min.) farb., Österreich 2014

Die Dokumentation untersucht die Rolle des Wassers in den Weltreligionen. Die ist meist dreierlei: strafend, reinigend und lebensspendend. Wasser – Ursprung des Lebens und damit, religiös gesehen, Ursprung der Schöpfung. Wasser und Religion sind untrennbar miteinander verbunden: als Symbol der Aufnahme in die Glaubensgemeinschaft wie in der christlichen Taufe; als Symbol der Reinigung oder als Symbol der Bestrafung in den Sintflutmythen gleich mehrerer Glaubensrichtungen. In der bekanntesten Geschichte dieser Art – der Sintflutgeschichte in der Bibel – ermöglicht die Strafe der Menschheit aber auch einen Neubeginn. Der Sintflutmythos macht die doppelte Bedeutung des Wassers deutlich, die alle Weltreligionen eint: Es ist Segen und Bedrohung zugleich. – In einzelnen Kapiteln abrufbar.

Themen: Buddhismus; Christentum; Glaube; Islam; Judentum; Natur; Symbol; Taufe; Wasser; Weltreligion **Ab 14.**

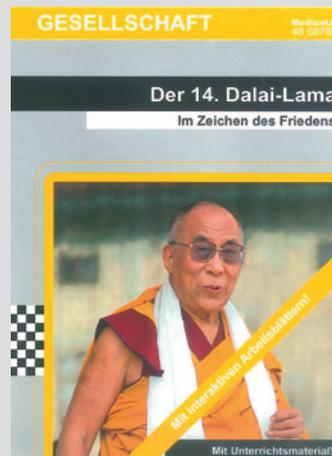
**Der 14. Dalai-Lama**

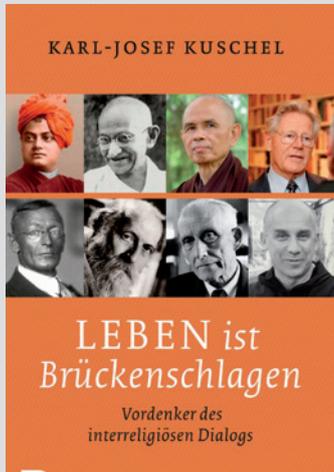
DVD-o786

Im Zeichen des Friedens – Gauting: MedienLB, 2013. – 1 DVD (23 Min.) farb., s/w Deutschland 2013

Der 14. Dalai-Lama gilt als eine der bekanntesten Persönlichkeiten der heutigen Zeit und ist seit über 50 Jahren das geistliche Oberhaupt der Tibeter. Die Tradition der Dalai-Lamas reicht bis in das 15. Jahrhundert zurück. Der gegenwärtige Dalai-Lama hat seine gesamten politischen Aufgaben abgetreten und sieht sich selbst nur noch als spirituelles Oberhaupt. Die Dokumentation gibt Einblick in die Tradition der Dalai-Lamas und ihre Entstehung, in die Hintergründe des Tibet-China Konfliktes sowie in die Lebens- und Denkweise des heutigen Dalai-Lamas. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit umfangreichem Arbeitsmaterial auf der CD-ROM-Ebene.

Themen: Persönlichkeit; Buddhismus; Glaube; Menschenbild; Frieden **Ab 12.**





Leben ist Brückenschlagen

Wer sich mit interreligiösem Dialog beschäftigt, wird mit reichhaltigen und religionskritischen Aussagen sowie vorbildhaften Menschen, die über ihren ursprünglichen religiösen Hintergrund hinausstreben, konfrontiert. Kuschel mutet dem Leser einiges zu, aber er eröffnet Horizonte, indem er die wechselvolle Geschichte religiösen und kulturellen Dialogs der letzten hundert Jahre anhand ihrer Vordenker aufblättert. Nachdenkliche und selbstkritische Fragen nach der eigenen Offenheit für fremde Überzeugungen sind unausweichlich. Letztlich spitzt sich die Lektüre auf die Frage zu: Wie lebst du dein Christsein/deine religiöse Überzeugung?

Wie Europa die Religionen der Welt entdeckt, wird im Schnelldurchgang in einem ersten zusammenfassenden Überblick erzählt. Dabei erschüttern die Arroganz des europäischen Missionarismus und die Anfeindung sowie das Misstrauen, das den Wenigen entgegenschlägt, die sich mit fernöstlicher Literatur und Philosophie beschäftigen und sie ihrer Mitwelt durch Übertragungen erschließen: Wichtige Protagonisten sind zum Beispiel Leibniz, Lessing, Herder. Ein Skandal um Christan Wolff am 12. Juli 1721 in Halle und seine lateinische Vorlesung „Rede über die praktische Philosophie der Chinesen“ (73ff.) veranschaulicht den Konflikt zwischen dem frommen und orthodoxen Protestantismus im Halle August Hermann Franckes und einem Freigeist, der die chinesische Philosophie als Vorbild der christlichen Lehre bezeichnet.

Die großen Persönlichkeiten, die Kuschel von Kapitel II bis XII charakterisiert, tragen jeweils in unterschiedlicher Weise zur Verständigung zwischen den Weltreligionen bei, vom Inder Svami Vivekananda (97ff.) bis Hans Küng (535ff.). Am radikalsten wirkt in dieser Reihe Mahatma Gandhi, der als frommer Hindu nach Studium aller Religionen formulieren kann: Alle Menschen sind Geschöpfe des einen Gottes (269) und durch sein entsprechendes Handeln – Zusammenleben mit Unberührbaren – provoziert (245). Alle Weltreligionen weisen ihre herausragenden Vordenker auf: Sie ebnen den gedanklichen Weg vom Glaubensgrundsatz, dass keine Religion eine Insel ist (437) und alles Denken und Handeln mit allem zusammenhängt (310f.), bis zur Überzeugung, dass ein gemeinsames Ethos entwickelt werden muss, das das Weltgewissen in allen religiösen Menschen treiben und prägen sollte (568f.).

Fünf der vorgestellten Protagonisten des interreligiösen Dialogs wirken direkt oder indirekt auf den Beschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils über die nicht-christlichen Religionen ein: Hugo Enomiya-Lasalle, Louis Massignon, Abraham Joshua Heschel, Thomas Merton und Hans Küng.

Ausführliche Anmerkungen (576ff.) und ein entsprechend umfangreiches Literaturverzeichnis (580ff.), das für Interessierte weitergehende Literatur und Schriften der geschilderten Protagonisten und Sekundärliteratur dazu auflistet, runden das Buch ab. Dann folgen „Ein Wort des Dankes“ (603) und ein Register der im Buch erwähnten Namen, so dass der Leser noch einmal vertieft nachlesen kann.

Erst am Ende des Buches fällt auf, dass in diesen 100 Jahren offenbar kein Chinese, Japaner oder Moslem in die Reihe der „Vordenker des interreligiösen Dialogs“ aufgenommen wurde. Auch keine Frau. Aber die exemplarische Auswahl leuchtet am Ende der Lektüre unmittelbar ein. Kuschel gelingt es, das Buch zu einer Quelle der Anregung werden zu lassen. Es wirft Fragen auf, die nachwirken.

Karl-Josef Kuschel: Leben ist Brückenschlagen. Vordenker des interreligiösen Dialogs, Ostfildern: Patmos 2011, 608 Seiten, 38 Euro, ISBN 978-3-8436-0068-2

Prof. Dr. Eberhard Ockel
eberhard@ockel.info

LESESWERT

Frieden lernen

„Frieden muss von möglichst vielen Menschen mitgetragen werden, von ihrer Motivation und ihrem festen Willen, Konflikte gewaltfrei auszutragen“, heißt es im Bischofswort „Gerechter Friede“ aus dem Jahr 2000.“ Im Jahr 2015 griff die Juni-Ausgabe von **KIRCHE UND SCHULE** diesen Impuls auf und regte dazu an, ihn als Bildungsziel umzusetzen. Mit Blick auf das Thema des Katholikentags 2018 ist das entsprechende Heft nach wie vor aktuell. Einige gedruckte Exemplare sind noch im Sekretariat der Abteilung Religionspädagogik erhältlich. (Telefon: 0251 495-417, E-Mail: kluck@bistum-muenster.de, Download der digitalen Version unter: www.bistum-muenster.de/kus)

**Engel der Kulturen**

Kunstprojekt zur Förderung des interkulturellen/interreligiösen Dialogs

Die Kunstaktion Engel der Kulturen übersetzt den von verschiedenen Gruppen der Gesellschaft und Religionsgemeinschaften geführten Dialog in ein klares Bild und regt zum gemeinschaftlichen Handeln an. Das im Mittelpunkt stehende Zeichen, in dessen Innerem sich unbeabsichtigt die Gestalt eines Engels zeigt, wird seit 2008 in Form von Kunstaktionen – bei denen besonders die Teilnahme junger Menschen erwünscht ist – in die Öffentlichkeit gebracht.

Eine dieser Aktionen ist ein Stationenweg mit der 1,50 m großen Skulptur zu Glaubensorten der verschiedenen Religionsgemeinschaften, Gedenkstätten und öffentlichen Einrichtungen, wo jeweils ein temporärer Sandabdruck des Engels erzeugt wird. Abschließend wird die dauerhafte Bodenintarsie an einem öffentlichen Platz verlegt und von den Anwesenden mit dem Schneidbrenner eine Intarsie für den nächsten Verlegeort hergestellt. Auf diese Weise werden alle teilnehmenden Städte symbolisch verbunden und es formt sich eine soziale Skulptur, die dazu einlädt, aktiv und gestaltend zum Gelingen der multikulturell geprägten Gesellschaft beizutragen.

Die Bildhaftigkeit der Aktionen soll sowohl den Gedanken der Verpflichtung zum Frieden berührbar und erkennbar machen als auch die Menschen nachhaltig mitnehmen und erinnern. Mehr Informationen und didaktisches Material auf www.engel-der-kulturen.de

**Interreligiöser Dialog**

Einen Materialpool zu interreligiösem Lernen und interreligiösem Dialog bietet die Website des religionspädagogischen Institutes der beiden evangelischen Landeskirchen von Kurhessen-Waldeck und Hessen-Nassau. Das Angebot ist gegliedert in die Weltreligionen Judentum, Islam, Buddhismus. Es beinhaltet aber auch Material zu interkonfessionellen und interreligiösen Fragen sowie Hinweise zu religiösem Extremismus und Radikalisierung. Die Website des rpi erreicht man unter www.rpi-ekkw-ekhn.de; dort findet man derzeit auch eine Downloadmöglichkeit des Heftes 2/2017 der rpi-Impulse mit dem Thema: „Wie geht Frieden? Frieden lernen und leben“. Direkt erreicht man den Materialpool über tinyurl.com/ycgrswro.



WALLFAHRT NACH TELGTE

Neben dem traditionellen Abend der Begegnung (9. Mai 2018), bei dem unsere Regionen die Gäste vor allem auch musikalisch und kulinarisch begrüßen werden, lädt das Bistum am Samstag, 12. Mai 2018, zu einer Wallfahrt nach Telgte ein. Voraussichtlich ab 9 Uhr geht es von Münster in das rund 15 Kilometer entfernte Telgte zum Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes. Dort wird Bischof Felix Genn um 14.30 Uhr die heilige Messe feiern.

KURZFILMWETTBEWERB MOVIE2.18

Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 10 und 20 Jahren aus Schulen, Pfarreien, Jugendgruppen und Verbänden sind aufgerufen, sich mit dem Motto auseinanderzusetzen und ihre Ideen in einem Kurzfilm zu verarbeiten. Der Kurzfilm darf maximal 2 Minuten und 18 Sekunden lang sein, das Minimum beträgt 1 Minute. Den Gewinnern winken spannende Preise und die Präsentation ihres Kurzfilms auf dem Katholikentag. Teilnahmeschluss und letzter Einsendetermin ist der 6. Januar 2018. Teilnahmebedingungen und Infos unter www.vorbereitung-katholikentag2018.de/filmprojekt

KINDERBETREUUNG

Von Donnerstag bis Samstag (10. bis 12. Mai 2018) bieten Studierende aus acht Berufskollegs unseres Bistums für Kinder ab drei Jahren eine Kinderbetreuung an acht Standorten mitten in Münster an. Der 101. Deutsche Katholikentag soll der familienfreundlichste werden.

SCHÜLER-/STUDENTENKARTEN IM VORVERKAUF

Schülern und Studierenden aus dem Stadtgebiet Münster werden vergünstigte Teilnahmemöglichkeiten für Veranstaltungen des Katholikentags eingeräumt. Bis zum 15. März 2018 können sie Dauerkarten zum Preis von 15 Euro erwerben (ein gedrucktes Programmheft und ein Ticket für den öffentlichen Personennahverkehr sind in diesem Preis nicht enthalten). Gegen Vorlage eines Schüler- oder Studentenausweises sind die Tickets bei der Geschäftsstelle des Katholikentags, in der KSHG sowie am Spiegelturm 2 erhältlich.

Sammelbestellungen durch Schulen sind erwünscht. Schulen außerhalb der Stadt Münster können bei Abnahme von großen Kontingenten bei der Geschäftsstelle des Katholikentags einen Großgruppenrabatt erhalten.

Weitere Informationen unter:

Deutscher Katholikentag Münster

Breul 23, 48143 Münster

Telefon: 0251 70377-0

E-Mail: info@katholikentag.de

BEMERKENSWERT

Auf dem Weg zum Katholikentag 2018

Nützliches, Praktisches und Brauchbares für die Vorbereitung auf den Katholikentag bietet die Webadresse www.vorbereitung-katholikentag2018.de/ideen-und-materialpool/. Neben Materialien für die Publikationsorgane der Pfarreien oder Verbände gibt es dort weiterführende Texte zum Leitwort des Münsteraner Katholikentags „Suche Frieden“. Präsentiert werden Arbeitsergebnisse und Ideenvorschläge aus den Vorbereitungsgruppen, die die Koordinierungsgruppe auf Bistumsebene zur Vorbereitung des Bistums Münster auf den Katholikentag eingerichtet hat. Darunter findet man Anregungen und Impulse für Kinder- und Jugendarbeit in Gemeinden, Verbänden und Schulen. Die Inhalte werden in den nächsten Wochen laufend ergänzt.

Neue Kolleginnen in der Abteilung Religionspädagogik

Christiane Gehltomholt ist seit dem 1. Mai 2017 mit halber Stelle als Referentin für die Profilbildung an katholischen Bekenntnisgrundschulen zuständig. Bisher war Christiane Gehltomholt als Lehrerin für Kath. Religionslehre an einer Grundschule in Nottuln beschäftigt sowie Fachleiterin für Katholische Religionslehre am Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung Münster. Ihrer Tätigkeit als Fachleiterin wird Christiane Gehltomholt auch weiterhin nachgehen.

Andrea Reiling ist seit dem 19. Juni 2017 als Referentin für Religionspädagogik an Haupt-, Sekundar- und Förderschulen sowie für den Bereich Inklusion zuständig. Andrea Reiling ist Lehrerin für die Fächer Musik und Katholische Religionslehre und hat bisher an einer Realschule in Münster unterrichtet.

**BITTE UMBLÄTTERN ►**

Die nachfolgende Heftmitte dieser Doppelausgabe von **Unsere Seelsorge** und **KIRCHE UND SCHULE** zeigt die Vogelperspektive eines Labyrinths beim Umweltzentrum der Katholischen Akademie Stapelfeld in Cloppenburg. Willi Rolfes, geschäftsführender Direktor der Akademie und leidenschaftlicher Naturfotograf, beschreibt sein Foto: „Es ist ein Weg-Motiv, das erlebbar ist. Und die kurzen Wege führen nicht zum Ziel. Es ist ein Motiv des Suchens und lässt sich, da ich es mit einer Drohne fotografiert habe, drehen und wenden, wie man möchte.“



Leser von **Unsere Seelsorge** beginnen den vom Motiv des Bildes und dem Motto des Katholikentages angeregten Begleittext von Donatus Beisenkötter links oben. Leser von **KIRCHE UND SCHULE** beginnen den Text, indem sie das Heft drehen. Das markierte Dreieck hilft zum richtigen Einstieg.

Mitte des Menschlichen / erfüllt, was Du erhoffst: / Gerechtigkeit und Versöhnung / Frieden und Heil – Für Dich, für Alle, für Alles: ■

► Den Weg suchen und finden, der zur Mitte führt / Du wählst / unausweichlich / Tag für Tag / Was ist Dein Ziel? / Was ist Dein Kompass? Dein inneres Navigationsgerät? / Wie erkennst Du den

Umrweg? den Abweg? den Irrweg? / Worauf setzt Du – zwischen Gewissheit und Angst, Gewinn und Verlust, Verzicht und Gewalt, Liebe

und Hass, Leben und Tod? Bleibst Du stehen und richtest Dich ein? /kehrst Du um und suchst neu? / Wofür brennt Dein Herz? / Was treibt Dich an? / Bleibst Du der Sehnsucht treu, dass sich / in der

